

# Prova B03\_SUP

## Laboratori di Fisica

### Domande a risposta aperta

**Quesito 1** - In una classe sono presenti due allievi con disabilità non grave. Si progetti una lezione sull'importanza del metodo sperimentale in Fisica ed il suo valore educativo nella società contemporanea.

**Quesito 2** - Si desidera misurare il valore dell'accelerazione di gravità nel luogo in cui sorge l'edificio scolastico. Dopo avere determinato le coordinate geografiche del sito, il candidato, utilizzando soltanto un pendolo semplice, progetti un'esperienza che consenta di ottenere il valore desiderato.

**Quesito 3** - In una classe sono presenti diversi allievi provenienti da aree linguistiche diverse da quella italiana e che non dimostrano una padronanza assoluta con la lingua italiana. Si discuta la possibilità di presentare una lezione sugli inevitabili errori presenti in una misura e sulla necessità di stimarne un loro ordine di grandezza.

**Quesito 4** - Il docente di Fisica ha appena terminato di spiegare il fenomeno della trasmissione del calore: descrivere le modalità ed alcuni semplici esperimenti dimostrativi da poter essere realizzati in aula.

**Quesito 5** - Il candidato descriva un'esperienza di laboratorio per determinare la misura della costante elastica di una molla con metodo statico e illustri la metodologia, gli strumenti utilizzati e a quale classe può essere rivolta.

**Quesito 6** - Nell'ambito delle linee guida degli istituti tecnici e professionali, grande rilievo rivestono i temi della legalità e della cittadinanza attiva. Il candidato descriva, dopo aver specificato a quale classe è destinata la progettazione, quali sono i traguardi per lo sviluppo delle competenze chiave nel quadro della piena consapevolezza del ruolo attivo di cittadinanza.

### Domande a risposta multipla - DE

**Quesito 7 Domanda A** - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

*Berufsberatung für Schüler Wer bin ich, was kann ich?*

*Na, was willst du später machen? Die Frage sorgt bei vielen Jugendlichen für Ausschlag - sie wissen es nicht.*

*Die Arbeitsagentur bietet Berufsberatungen an, private Coaches ebenfalls. Zwei Besuche an zwei sehr unterschiedlichen Orten: „Bildungsträger Internationaler Bund“ und „Struss und Partner – Karrierestrategien“.*

*Von Lena Greiner und Carola Padtberg*

*Ratlos starren Gina-Cathleen, Diren und Djawad von der Hamburger Stadtteilschule Lohbrügge auf drei blaue Müllbeutel. Die Schüler sollen mithilfe von Schere und Klebeband aus den Plastiksäcken ein Outfit schneiden. „Komm, wir machen ein T-Shirt“, ergreift Diren, 13, die Initiative, „und dann kleben wir ein Herz auf.“ Vorsichtig zerschneidet Djawad, 14, das Material. Gina-Cathleen, 13, möchte die Rolle eines Models übernehmen und zieht sich zögerlich den Plastiksack über den Kopf. „Wird am Ende ein Gewinner gekürt?“, will Diren von Johannes Brandt, 29, wissen. Der Psychologe beobachtet die Schüler, um herauszufinden, was aus ihnen werden kann. Die Übung ist Teil einer Potenzialanalyse des Bildungsträgers Internationaler Bund, die Kosten von 200 Euro für jeden Achtklässler übernehmen die Schulbehörde und die Agentur für Arbeit.*

*In dem großzügigen Büro von Struss und Partner Karrierestrategien in Hamburg-Winterhude sitzen die Kunden auf weißen Ledersesseln. Cappuccino, Süßigkeiten und Mineralwasser aus Karaffen werden auf silbernen*

Tabletts serviert. Die Kunden, das sind zumeist junge Menschen im Alter von 16 bis 25, fast alle mit Abitur. Junge Menschen, die, so Inhaberin Ragnhild Struss, nicht wissen, was zu ihnen passt, die überfordert sind oder einfach nur faul. 1500 Euro kostet die eintägige Karriereberatung, inklusive Nachfragen in den ersten zwölf Monaten danach. „Leider korrelieren in Deutschland Bildung und Geld, das ist schlecht, aber es ist so“, sagt Struss. Mehrere Hundert Beratungen führt ihre Firma jedes Jahr durch.

Ob Hauptschüler oder Abiturient, wenn sich Jugendliche für einen Beruf entscheiden sollen, fehlt den meisten vor allem Wissen über sich selbst. Unabhängig von der Schulart fällt jedem Zweiten die Berufswahl schwer, ergab eine Studie der Vodafone-Stiftung.

[...]

**Aus:** <http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/berufsberatung-fuer-schueler-was-soll-ich-werden-a-1007911.html>  
vom 14. 1. 2015 [13.03.2017]

Wie reagieren viele Jugendliche auf die Frage Erwachsener nach ihrem Berufswunsch?

- a) Sie erklären, was sie wirklich wollen.
- b) Sie amüsieren sich über die Frage.
- c) Sie antworten mit Gelassenheit.
- d) Sie haben keine Antwort.

**Quesito 7 Domanda B** - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

*Berufsberatung für Schüler Wer bin ich, was kann ich?*

Na, was willst du später machen? Die Frage sorgt bei vielen Jugendlichen für Ausschlag - sie wissen es nicht. Die Arbeitsagentur bietet Berufsberatungen an, private Coaches ebenfalls. Zwei Besuche an zwei sehr unterschiedlichen Orten: „Bildungsträger Internationaler Bund“ und „Struss und Partner – Karrierestrategien“.

Von Lena Greiner und Carola Padtberg

Ratlos starren Gina-Cathleen, Diren und Djawad von der Hamburger Stadtteilschule Lohbrügge auf drei blaue Müllbeutel. Die Schüler sollen mithilfe von Schere und Klebeband aus den Plastiksäcken ein Outfit schneiden. „Komm, wir machen ein T-Shirt“, ergreift Diren, 13, die Initiative, „und dann kleben wir ein Herz auf.“ Vorsichtig zerschneidet Djawad, 14, das Material. Gina-Cathleen, 13, möchte die Rolle eines Models übernehmen und zieht sich zögerlich den Plastiksack über den Kopf. „Wird am Ende ein Gewinner gekürt?“, will Diren von Johannes Brandt, 29, wissen. Der Psychologe beobachtet die Schüler, um herauszufinden, was aus ihnen werden kann. Die Übung ist Teil einer Potenzialanalyse des Bildungsträgers Internationaler Bund, die Kosten von 200 Euro für jeden Achtklässler übernehmen die Schulbehörde und die Agentur für Arbeit.

In dem großzügigen Büro von Struss und Partner Karrierestrategien in Hamburg-Winterhude sitzen die Kunden auf weißen Ledersesseln. Cappuccino, Süßigkeiten und Mineralwasser aus Karaffen werden auf silbernen Tabletts serviert. Die Kunden, das sind zumeist junge Menschen im Alter von 16 bis 25, fast alle mit Abitur. Junge Menschen, die, so Inhaberin Ragnhild Struss, nicht wissen, was zu ihnen passt, die überfordert sind oder einfach nur faul. 1500 Euro kostet die eintägige Karriereberatung, inklusive Nachfragen in den ersten zwölf Monaten danach. „Leider korrelieren in Deutschland Bildung und Geld, das ist schlecht, aber es ist so“, sagt Struss. Mehrere Hundert Beratungen führt ihre Firma jedes Jahr durch.

Ob Hauptschüler oder Abiturient, wenn sich Jugendliche für einen Beruf entscheiden sollen, fehlt den meisten vor allem Wissen über sich selbst. Unabhängig von der Schulart fällt jedem Zweiten die Berufswahl schwer, ergab eine Studie der Vodafone-Stiftung.

[...]

**Aus: <http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/berufsberatung-fuer-schueler-was-soll-ich-werden-a-1007911.html>**  
**vom 14. 1. 2015 [13.03.2017]**

Worin besteht eine Potenzialanalyse für Jugendliche?

- a) Bei der Potenzialanalyse machen die Psychologen Intelligenztests.
- b) Bei der Potenzialanalyse werden die Jugendlichen über ihre Berufswünsche befragt.
- c) Die Potenzialanalyse dient in erster Linie der Klärung schulischer Probleme.
- d) Die Potenzialanalyse besteht aus unterschiedlichen Übungen, während der die Jugendlichen von Fachleuten beobachtet werden.

**Quesito 7 Domanda C** - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

*Berufsberatung für Schüler Wer bin ich, was kann ich?*

*Na, was willst du später machen? Die Frage sorgt bei vielen Jugendlichen für Ausschlag - sie wissen es nicht. Die Arbeitsagentur bietet Berufsberatungen an, private Coaches ebenfalls. Zwei Besuche an zwei sehr unterschiedlichen Orten: „Bildungsträger Internationaler Bund“ und „Struss und Partner – Karrierestrategien“. Von Lena Greiner und Carola Padtberg*

*Ratlos starren Gina-Cathleen, Diren und Djawad von der Hamburger Stadtteilschule Lohbrügge auf drei blaue Müllbeutel. Die Schüler sollen mithilfe von Schere und Klebeband aus den Plastiksäcken ein Outfit schneiden. „Komm, wir machen ein T-Shirt“, ergreift Diren, 13, die Initiative, „und dann kleben wir ein Herz auf.“ Vorsichtig zerschneidet Djawad, 14, das Material. Gina-Cathleen, 13, möchte die Rolle eines Models übernehmen und zieht sich zögerlich den Plastiksack über den Kopf. „Wird am Ende ein Gewinner gekürt?“, will Diren von Johannes Brandt, 29, wissen. Der Psychologe beobachtet die Schüler, um herauszufinden, was aus ihnen werden kann. Die Übung ist Teil einer Potenzialanalyse des Bildungsträgers Internationaler Bund, die Kosten von 200 Euro für jeden Achtklässler übernehmen die Schulbehörde und die Agentur für Arbeit.*

*In dem großzügigen Büro von Struss und Partner Karrierestrategien in Hamburg-Winterhude sitzen die Kunden auf weißen Ledersesseln. Cappuccino, Süßigkeiten und Mineralwasser aus Karaffen werden auf silbernen Tablett serviert. Die Kunden, das sind zumeist junge Menschen im Alter von 16 bis 25, fast alle mit Abitur. Junge Menschen, die, so Inhaberin Ragnhild Struss, nicht wissen, was zu ihnen passt, die überfordert sind oder einfach nur faul. 1500 Euro kostet die eintägige Karriereberatung, inklusive Nachfragen in den ersten zwölf Monaten danach. „Leider korrelieren in Deutschland Bildung und Geld, das ist schlecht, aber es ist so“, sagt Struss. Mehrere Hundert Beratungen führt ihre Firma jedes Jahr durch. Ob Hauptschüler oder Abiturient, wenn sich Jugendliche für einen Beruf entscheiden sollen, fehlt den meisten vor allem Wissen über sich selbst. Unabhängig von der Schulart fällt jedem Zweiten die Berufswahl schwer, ergab eine Studie der Vodafone-Stiftung.  
[...]*

**Aus: <http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/berufsberatung-fuer-schueler-was-soll-ich-werden-a-1007911.html>**  
**vom 14. 1. 2015 [13.03.2017]**

Warum wissen AbiturientInnen oft nicht, welche Berufswahlentscheidung sie treffen sollen?

- a) Sie sind von den schulischen Aufgaben absorbiert und haben keine Zeit dafür, sich über mögliche Berufe zu informieren.
- b) Sie sind der Berufswahlentscheidung nicht gewachsen, weil sie sich nicht einschätzen können oder sich nicht damit befassen wollen.
- c) Sie würden gerne verschiedene Berufe ausprobieren, aber dafür fehlen ihnen die Ressourcen.
- d) Sie wollen zu viel wissen und haben dann Angst, eine endgültige Entscheidung treffen zu müssen.

**Quesito 7 Domanda D** - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

*Berufsberatung für Schüler Wer bin ich, was kann ich?*

*Na, was willst du später machen? Die Frage sorgt bei vielen Jugendlichen für Ausschlag - sie wissen es nicht. Die Arbeitsagentur bietet Berufsberatungen an, private Coaches ebenfalls. Zwei Besuche an zwei sehr unterschiedlichen Orten: „Bildungsträger Internationaler Bund“ und „Struss und Partner – Karrierestrategien“. Von Lena Greiner und Carola Padtberg*

*Ratlos starren Gina-Cathleen, Diren und Djawad von der Hamburger Stadtteilschule Lohbrügge auf drei blaue Müllbeutel. Die Schüler sollen mithilfe von Schere und Klebeband aus den Plastiksäcken ein Outfit schneiden. „Komm, wir machen ein T-Shirt“, ergreift Diren, 13, die Initiative, „und dann kleben wir ein Herz auf.“ Vorsichtig zerschneidet Djawad, 14, das Material. Gina-Cathleen, 13, möchte die Rolle eines Models übernehmen und zieht sich zögerlich den Plastiksack über den Kopf. „Wird am Ende ein Gewinner gekürt?“, will Diren von Johannes Brandt, 29, wissen. Der Psychologe beobachtet die Schüler, um herauszufinden, was aus ihnen werden kann. Die Übung ist Teil einer Potenzialanalyse des Bildungsträgers Internationaler Bund, die Kosten von 200 Euro für jeden Achtklässler übernehmen die Schulbehörde und die Agentur für Arbeit.*

*In dem großzügigen Büro von Struss und Partner Karrierestrategien in Hamburg-Winterhude sitzen die Kunden auf weißen Ledersesseln. Cappuccino, Süßigkeiten und Mineralwasser aus Karaffen werden auf silbernen Tablett serviert. Die Kunden, das sind zumeist junge Menschen im Alter von 16 bis 25, fast alle mit Abitur. Junge Menschen, die, so Inhaberin Ragnhild Struss, nicht wissen, was zu ihnen passt, die überfordert sind oder einfach nur faul. 1500 Euro kostet die eintägige Karriereberatung, inklusive Nachfragen in den ersten zwölf Monaten danach. „Leider korrelieren in Deutschland Bildung und Geld, das ist schlecht, aber es ist so“, sagt Struss. Mehrere Hundert Beratungen führt ihre Firma jedes Jahr durch.*

*Ob Hauptschüler oder Abiturient, wenn sich Jugendliche für einen Beruf entscheiden sollen, fehlt den meisten vor allem Wissen über sich selbst. Unabhängig von der Schulart fällt jedem Zweiten die Berufswahl schwer, ergab eine Studie der Vodafone-Stiftung.*

*[...]*

**Aus:** <http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/berufsberatung-fuer-schueler-was-soll-ich-werden-a-1007911.html>  
vom 14. 1. 2015 [13.03.2017]

Gleiche Chancen für alle bei der Berufswahl? Laut Ragnhild Struss ...

- a) ... haben in Deutschland alle Kinder und Jugendlichen gleiche Bildungschancen.
- b) ... sind die Bildungschancen in Deutschland kaum eine Frage des Geldes.
- c) ... hängen die Bildungschancen in Deutschland vom Geld ab.
- d) ... sollten alle Jugendlichen die gleiche Karriereberatung erhalten.

**Quesito 7 Domanda E** - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

*Berufsberatung für Schüler Wer bin ich, was kann ich?*

*Na, was willst du später machen? Die Frage sorgt bei vielen Jugendlichen für Ausschlag - sie wissen es nicht. Die Arbeitsagentur bietet Berufsberatungen an, private Coaches ebenfalls. Zwei Besuche an zwei sehr unterschiedlichen Orten: „Bildungsträger Internationaler Bund“ und „Struss und Partner – Karrierestrategien“. Von Lena Greiner und Carola Padtberg*

*Ratlos starren Gina-Cathleen, Diren und Djawad von der Hamburger Stadtteilschule Lohbrügge auf drei blaue Müllbeutel. Die Schüler sollen mithilfe von Schere und Klebeband aus den Plastiksäcken ein Outfit schneiden. „Komm, wir machen ein T-Shirt“, ergreift Diren, 13, die Initiative, „und dann kleben wir ein Herz auf.“ Vorsichtig zerschneidet Djawad, 14, das Material. Gina-Cathleen, 13, möchte die Rolle eines Models übernehmen und zieht sich zögerlich den Plastiksack über den Kopf. „Wird am Ende ein Gewinner gekürt?“, will Diren von Johannes Brandt, 29, wissen. Der Psychologe beobachtet die Schüler, um herauszufinden, was aus ihnen werden kann. Die Übung ist Teil einer Potenzialanalyse des Bildungsträgers Internationaler Bund, die Kosten von 200 Euro für jeden Achtklässler übernehmen die Schulbehörde und die Agentur für Arbeit.*

*In dem großzügigen Büro von Struss und Partner Karrierestrategien in Hamburg-Winterhude sitzen die Kunden auf weißen Ledersesseln. Cappuccino, Süßigkeiten und Mineralwasser aus Karaffen werden auf silbernen Tablett serviert. Die Kunden, das sind zumeist junge Menschen im Alter von 16 bis 25, fast alle mit Abitur. Junge Menschen, die, so Inhaberin Ragnhild Struss, nicht wissen, was zu ihnen passt, die überfordert sind oder einfach nur faul. 1500 Euro kostet die eintägige Karriereberatung, inklusive Nachfragen in den ersten zwölf Monaten danach. „Leider korrelieren in Deutschland Bildung und Geld, das ist schlecht, aber es ist so“, sagt Struss. Mehrere Hundert Beratungen führt ihre Firma jedes Jahr durch.*

*Ob Hauptschüler oder Abiturient, wenn sich Jugendliche für einen Beruf entscheiden sollen, fehlt den meisten vor allem Wissen über sich selbst. Unabhängig von der Schulart fällt jedem Zweiten die Berufswahl schwer, ergab eine Studie der Vodafone-Stiftung.*

*[...]*

**Aus:** <http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/berufsberatung-fuer-schueler-was-soll-ich-werden-a-1007911.html>  
vom 14. 1. 2015 [13.03.2017]

Mit welchem Problem haben die Jugendlichen bei der Berufswahl am meisten zu kämpfen?

- a) Sie denken in erster Linie an ihre schulischen Leistungen.
- b) Sie wollen sich bei der Berufswahl von den Eltern nicht bevormunden lassen.
- c) Sie kennen sich selbst, ihre Stärken und Schwächen, viel zu wenig.
- d) Sie denken zu viel über sich selbst nach.

**Quesito 8 Domanda A** - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

### **Studien- und Berufsberatung an Schulen**

*Vielfältige Ausbildungsmöglichkeiten, erhöhte Anforderungen im Berufsleben und damit verbunden eine zunehmende Unsicherheit in der Frage „Was will ich werden?“ kommen auf Schüler und damit auch auf die Schulen zu. Mit individuellen Beratungsformaten bietet das Institut zur Berufswahl im Bereich der Berufsberatung für Schüler effektive Hilfestellung direkt vor Ort und unterstützt ebenso bei der Studienberatung.*

### **Angebote für Eltern und Schulen**

*Die Basis unseres Angebotes für die gezielte Berufsorientierung an Schulen bilden kostenfreie Elternabende. Diese geben wertvolle Hinweise und Tipps für Eltern, wie sie ihr Kind in der Berufswahl unterstützen können. Eltern spielen eine wesentliche Rolle hinsichtlich der Berufsorientierung. In meinen Elternabenden zeige ich Wege auf, in denen Eltern durch die Schule mehr in diesen Prozess eingebunden und als verantwortliche Ressource bei der Berufsorientierung genutzt werden können.*

*Weiterhin unterstützt das Institut zur Berufswahl die Schulen selbst dabei, ein individuelles Profil im Bereich der Berufs- und Studienwahl für die Schüler zu entwickeln. Für Lehrer bieten wir unsere „Pädagogischen Lerntage“ an, die als Fachvorträge wichtiges Wissen in diesem Bereich vermitteln.*

*Neben der Weiterbildung von Eltern und Pädagogen im Bereich der Berufs- und Studienberatung kann Johannes Wilbert als Berufsberatungs-Trainer auch für Schülerveranstaltungen zur Berufs- und Studienwahl gebucht werden.*

### **Beratungsqualität als oberstes Ziel**

*Um zu jedem Zeitpunkt die Qualität unserer Beratung zu sichern, machen wir diese messbar. Alle Teilnehmer unserer Veranstaltungen, insbesondere der angebotenen Workshops rund um die Berufs- und Studienberatung, werden gebeten, einen Feedbackbogen auszufüllen, in dem die gesteckten Lernziele hinsichtlich ihrer Erreichung bewertet werden. Als Mitglied im Deutschen Verband für Bildungs- und Berufsberatung (dvb), im Berufsberaterregister registrierter und nach AZAV (Akkreditierungs- und Zulassungsverordnung Arbeitsförderung) zertifizierter Coach ist Johannes Wilbert die Qualität in der Berufs- und Studienberatung ein besonderes Anliegen.*

*Nehmen Sie telefonisch unter Tel. XXXXXXXXXX oder per Mail Kontakt mit uns auf, und informieren Sie sich über die Möglichkeiten der Zusammenarbeit an Ihrer Schule!*

**Aus: <http://www.institut-zur-berufswahl.de/berufsberatung/schulen/> [13.03.2017]**

Worin besteht das Angebot des Instituts zur Berufswahl?

- a) Es bietet auf dem ganzen Bundesgebiet Veranstaltungen zur Studien- und Berufswahl an.
- b) Es bietet neben Informationen Weiterbildung und Schulung für SchulabbrecherInnen an.
- c) Es bietet eine auf die Einzelnen zugeschnittene Studien- und Berufsberatung für SchülerInnen, Eltern und PädagogInnen an.
- d) Es organisiert Großveranstaltungen zum Thema Studien- und Berufswahl in Zeiten der Digitalisierung.

**Quesito 8 Domanda B** - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

### **Studien- und Berufsberatung an Schulen**

*Vielfältige Ausbildungsmöglichkeiten, erhöhte Anforderungen im Berufsleben und damit verbunden eine zunehmende Unsicherheit in der Frage „Was will ich werden?“ kommen auf Schüler und damit auch auf die Schulen zu. Mit individuellen Beratungsformaten bietet das Institut zur Berufswahl im Bereich der Berufsberatung für Schüler effektive Hilfestellung direkt vor Ort und unterstützt ebenso bei der Studienberatung.*

### **Angebote für Eltern und Schulen**

*Die Basis unseres Angebotes für die gezielte Berufsorientierung an Schulen bilden kostenfreie Elternabende. Diese geben wertvolle Hinweise und Tipps für Eltern, wie sie ihr Kind in der Berufswahl unterstützen können. Eltern spielen eine wesentliche Rolle hinsichtlich der Berufsorientierung. In meinen Elternabenden zeige ich Wege auf, in denen Eltern durch die Schule mehr in diesen Prozess eingebunden und als verantwortliche Ressource bei der Berufsorientierung genutzt werden können.*

*Weiterhin unterstützt das Institut zur Berufswahl die Schulen selbst dabei, ein individuelles Profil im Bereich der Berufs- und Studienwahl für die Schüler zu entwickeln. Für Lehrer bieten wir unsere „Pädagogischen Lerntage“ an, die als Fachvorträge wichtiges Wissen in diesem Bereich vermitteln.*

Neben der Weiterbildung von Eltern und Pädagogen im Bereich der Berufs- und Studienberatung kann Johannes Wilbert als Berufsberatungs-Trainer auch für Schülerveranstaltungen zur Berufs- und Studienwahl gebucht werden.

### **Beratungsqualität als oberstes Ziel**

Um zu jedem Zeitpunkt die Qualität unserer Beratung zu sichern, machen wir diese messbar. Alle Teilnehmer unserer Veranstaltungen, insbesondere der angebotenen Workshops rund um die Berufs- und Studienberatung, werden gebeten, einen Feedbackbogen auszufüllen, in dem die gesteckten Lernziele hinsichtlich ihrer Erreichung bewertet werden. Als Mitglied im Deutschen Verband für Bildungs- und Berufsberatung (dvv), im Berufsberaterregister registrierter und nach AZAV (Akkreditierungs- und Zulassungsverordnung Arbeitsförderung) zertifizierter Coach ist Johannes Wilbert die Qualität in der Berufs- und Studienberatung ein besonderes Anliegen.

Nehmen Sie telefonisch unter Tel. XXXXXXXXXX oder per Mail Kontakt mit uns auf, und informieren Sie sich über die Möglichkeiten der Zusammenarbeit an Ihrer Schule!

**Aus:** <http://www.institut-zur-berufswahl.de/berufsberatung/schulen/> [13.03.2017]

Das Institut für Berufswahl legt besonderen Wert auf ...

- a) ... die Zusammenarbeit mit Eltern und Schulen.
- b) ... allgemeine Beratung.
- c) ... die Zusammenarbeit mit den weiterführenden Bildungsinstitutionen.
- d) ... die individuelle Beratung von Migrantenkindern.

**Quesito 8 Domanda C** - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

### **Studien- und Berufsberatung an Schulen**

Vielfältige Ausbildungsmöglichkeiten, erhöhte Anforderungen im Berufsleben und damit verbunden eine zunehmende Unsicherheit in der Frage „Was will ich werden?“ kommen auf Schüler und damit auch auf die Schulen zu. Mit individuellen Beratungsformaten bietet das Institut zur Berufswahl im Bereich der Berufsberatung für Schüler effektive Hilfestellung direkt vor Ort und unterstützt ebenso bei der Studienberatung.

### **Angebote für Eltern und Schulen**

Die Basis unseres Angebotes für die gezielte Berufsorientierung an Schulen bilden kostenfreie Elternabende. Diese geben wertvolle Hinweise und Tipps für Eltern, wie sie ihr Kind in der Berufswahl unterstützen können. Eltern spielen eine wesentliche Rolle hinsichtlich der Berufsorientierung. In meinen Elternabenden zeige ich Wege auf, in denen Eltern durch die Schule mehr in diesen Prozess eingebunden und als verantwortliche Ressource bei der Berufsorientierung genutzt werden können.

Weiterhin unterstützt das Institut zur Berufswahl die Schulen selbst dabei, ein individuelles Profil im Bereich der Berufs- und Studienwahl für die Schüler zu entwickeln. Für Lehrer bieten wir unsere „Pädagogischen Lerntage“ an, die als Fachvorträge wichtiges Wissen in diesem Bereich vermitteln.

Neben der Weiterbildung von Eltern und Pädagogen im Bereich der Berufs- und Studienberatung kann Johannes Wilbert als Berufsberatungs-Trainer auch für Schülerveranstaltungen zur Berufs- und Studienwahl gebucht werden.

### **Beratungsqualität als oberstes Ziel**

Um zu jedem Zeitpunkt die Qualität unserer Beratung zu sichern, machen wir diese messbar. Alle Teilnehmer unserer Veranstaltungen, insbesondere der angebotenen Workshops rund um die Berufs- und Studienberatung, werden gebeten, einen Feedbackbogen auszufüllen, in dem die gesteckten Lernziele hinsichtlich ihrer Erreichung bewertet werden. Als Mitglied im Deutschen Verband für Bildungs- und Berufsberatung (dvv), im Berufsberaterregister registrierter und nach AZAV (Akkreditierungs- und Zulassungsverordnung Arbeitsförderung)

zertifizierter Coach ist Johannes Wilbert die Qualität in der Berufs- und Studienberatung ein besonderes Anliegen.

Nehmen Sie telefonisch unter Tel. XXXXXXXXXX oder per Mail Kontakt mit uns auf, und informieren Sie sich über die Möglichkeiten der Zusammenarbeit an Ihrer Schule!

**Aus:** <http://www.institut-zur-berufswahl.de/berufsberatung/schulen/> [13.03.2017]

Mit welchen Methoden arbeitet das Institut zur Berufswahl?

- a) Die Mitarbeiter des Instituts zur Berufswahl organisieren Elternabende, Informationsveranstaltungen für PädagogInnen und SchülerInnen und bieten Workshops an.
- b) Die Mitarbeiter des Instituts zur Berufswahl bieten in ihren eigenen Räumen Workshops für verschiedene Interessengruppen an.
- c) Das Institut zur Berufswahl organisiert in erster Linie Vorträge für interessierte Schülerinnen und Schüler.
- d) Das Institut zur Berufswahl organisiert in den Gemeinden öffentliche Informationsveranstaltungen, an denen sich die Unternehmen der Region beteiligen.

**Quesito 8 Domanda D** - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

### **Studien- und Berufsberatung an Schulen**

*Vielfältige Ausbildungsmöglichkeiten, erhöhte Anforderungen im Berufsleben und damit verbunden eine zunehmende Unsicherheit in der Frage „Was will ich werden?“ kommen auf Schüler und damit auch auf die Schulen zu. Mit individuellen Beratungsformaten bietet das Institut zur Berufswahl im Bereich der Berufsberatung für Schüler effektive Hilfestellung direkt vor Ort und unterstützt ebenso bei der Studienberatung.*

### **Angebote für Eltern und Schulen**

*Die Basis unseres Angebotes für die gezielte Berufsorientierung an Schulen bilden kostenfreie Elternabende. Diese geben wertvolle Hinweise und Tipps für Eltern, wie sie ihr Kind in der Berufswahl unterstützen können. Eltern spielen eine wesentliche Rolle hinsichtlich der Berufsorientierung. In meinen Elternabenden zeige ich Wege auf, in denen Eltern durch die Schule mehr in diesen Prozess eingebunden und als verantwortliche Ressource bei der Berufsorientierung genutzt werden können.*

*Weiterhin unterstützt das Institut zur Berufswahl die Schulen selbst dabei, ein individuelles Profil im Bereich der Berufs- und Studienwahl für die Schüler zu entwickeln. Für Lehrer bieten wir unsere „Pädagogischen Lerntage“ an, die als Fachvorträge wichtiges Wissen in diesem Bereich vermitteln.*

*Neben der Weiterbildung von Eltern und Pädagogen im Bereich der Berufs- und Studienberatung kann Johannes Wilbert als Berufsberatungs-Trainer auch für Schülerveranstaltungen zur Berufs- und Studienwahl gebucht werden.*

### **Beratungsqualität als oberstes Ziel**

*Um zu jedem Zeitpunkt die Qualität unserer Beratung zu sichern, machen wir diese messbar. Alle Teilnehmer unserer Veranstaltungen, insbesondere der angebotenen Workshops rund um die Berufs- und Studienberatung, werden gebeten, einen Feedbackbogen auszufüllen, in dem die gesteckten Lernziele hinsichtlich ihrer Erreichung bewertet werden. Als Mitglied im Deutschen Verband für Bildungs- und Berufsberatung (dvvb), im Berufsberaterregister registrierter und nach AZAV (Akkreditierungs- und Zulassungsverordnung Arbeitsförderung) zertifizierter Coach ist Johannes Wilbert die Qualität in der Berufs- und Studienberatung ein besonderes Anliegen.*

*Nehmen Sie telefonisch unter Tel. XXXXXXXXXX oder per Mail Kontakt mit uns auf, und informieren Sie sich über die Möglichkeiten der Zusammenarbeit an Ihrer Schule!*



Wie versucht das Institut zur Berufswahl seine Qualität zu sichern?

- a) Es ist Mitglied im Bundesverband, legt Wert auf die Zertifizierung seiner Berater und befragt seine Kundinnen und Kunden über ihre Zufriedenheit.
- b) Es veranstaltet gemeinsam mit Lehrpersonen „pädagogische Lerntage“, an denen über Berufs- und Schulwahlberatung diskutiert wird.
- c) Es lässt alle seine Berater zertifizieren und nimmt an nationalen Wettbewerben teil.
- d) An jeder Veranstaltung des Instituts zur Berufswahl nimmt auch ein Beobachter teil, der im Anschluss daran sein Feedback gibt.

**Quesito 8 Domanda E** - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

### **Studien- und Berufsberatung an Schulen**

*Vielfältige Ausbildungsmöglichkeiten, erhöhte Anforderungen im Berufsleben und damit verbunden eine zunehmende Unsicherheit in der Frage „Was will ich werden?“ kommen auf Schüler und damit auch auf die Schulen zu. Mit individuellen Beratungsformaten bietet das Institut zur Berufswahl im Bereich der Berufsberatung für Schüler effektive Hilfestellung direkt vor Ort und unterstützt ebenso bei der Studienberatung.*

### **Angebote für Eltern und Schulen**

*Die Basis unseres Angebotes für die gezielte Berufsorientierung an Schulen bilden kostenfreie Elternabende. Diese geben wertvolle Hinweise und Tipps für Eltern, wie sie ihr Kind in der Berufswahl unterstützen können. Eltern spielen eine wesentliche Rolle hinsichtlich der Berufsorientierung. In meinen Elternabenden zeige ich Wege auf, in denen Eltern durch die Schule mehr in diesen Prozess eingebunden und als verantwortliche Ressource bei der Berufsorientierung genutzt werden können.*

*Weiterhin unterstützt das Institut zur Berufswahl die Schulen selbst dabei, ein individuelles Profil im Bereich der Berufs- und Studienwahl für die Schüler zu entwickeln. Für Lehrer bieten wir unsere „Pädagogischen Lerntage“ an, die als Fachvorträge wichtiges Wissen in diesem Bereich vermitteln.*

*Neben der Weiterbildung von Eltern und Pädagogen im Bereich der Berufs- und Studienberatung kann Johannes Wilbert als Berufsberatungs-Trainer auch für Schülerveranstaltungen zur Berufs- und Studienwahl gebucht werden.*

### **Beratungsqualität als oberstes Ziel**

*Um zu jedem Zeitpunkt die Qualität unserer Beratung zu sichern, machen wir diese messbar. Alle Teilnehmer unserer Veranstaltungen, insbesondere der angebotenen Workshops rund um die Berufs- und Studienberatung, werden gebeten, einen Feedbackbogen auszufüllen, in dem die gesteckten Lernziele hinsichtlich ihrer Erreichung bewertet werden. Als Mitglied im Deutschen Verband für Bildungs- und Berufsberatung (dvvb), im Berufsberaterregister registrierter und nach AZAV (Akkreditierungs- und Zulassungsverordnung Arbeitsförderung) zertifizierter Coach ist Johannes Wilbert die Qualität in der Berufs- und Studienberatung ein besonderes Anliegen.*

*Nehmen Sie telefonisch unter Tel. XXXXXXXXXX oder per Mail Kontakt mit uns auf, und informieren Sie sich über die Möglichkeiten der Zusammenarbeit an Ihrer Schule!*

Womit macht das Institut zur Berufswahl u.a. Werbung für seine Dienstleistungen?

- a) Es inseriert in regionalen Zeitungen.
- b) Es wirbt mit seinen Seiten in den sozialen Netzwerken.
- c) Es bietet kostenlose Schülerveranstaltungen zur Berufs- und Studienwahl an.
- d) Es bietet kostenfreie Elternabende an Schulen an.

## Domande a risposta multipla - EN

**Quesito 7 Domanda A** - -Choose the answer which fits best according to the text.

What is EDC/HRE

"Education for democratic citizenship" means education, training, dissemination, information, practices and activities which aim, by equipping learners with knowledge, skills and understanding and moulding their attitudes and behaviour, to empower them to exercise and defend their democratic rights and responsibilities in society, to value diversity and to play an active part in democratic life, with a view to the promotion and protection of democracy and the rule of law.

"Human rights education" empowers learners to contribute to the building and defence of a universal culture of human rights in society, with a view to the promotion and protection of human rights and fundamental freedoms.

Education for democratic citizenship and human rights education are closely interrelated and mutually supportive. They differ in focus and scope rather than in goals and practices. Education for democratic citizenship focuses primarily on democratic rights and responsibilities and active participation, in relation to the civic, political, social, economic, legal and cultural spheres of society, while human rights education is concerned with the broader spectrum of human rights and fundamental freedoms in every aspect of people's lives.

Democratic citizenship is a skill, and skills need to be learned. Many schools taught the basic government structures in the past: not so many taught their pupils how they could have a voice in the society in which they lived, and why it was important. Democracy comes from the Greek meaning "of the people". Yet studies show that most people throughout Europe are becoming disenfranchised from their political systems. They do not trust politicians, they are confused about political institutions and they are skeptical about the value of voting.

Children and young people may not be old enough to vote in elections or sit on juries, but they have rights and duties and they are entitled to have a say.

Retrieved from <http://www.coe.int/en/web/edc/what-is-edc/hre>

Education for democratic citizenship

- a) promotes and protects both democracy and the universal culture of human rights and freedoms
- b) gives learners the necessary knowledge, skills and comprehension in order to defend the set of laws of a country
- c) hinders more responsible engagement and involvement in the selected surrounding community
- d) enables learners to actively apply the democratic values and protect them, as well as to appraise differences

**Quesito 7 Domanda B** - -Choose the answer which fits best according to the text.

## What is EDC/HRE

"Education for democratic citizenship" means education, training, dissemination, information, practices and activities which aim, by equipping learners with knowledge, skills and understanding and moulding their attitudes and behaviour, to empower them to exercise and defend their democratic rights and responsibilities in society, to value diversity and to play an active part in democratic life, with a view to the promotion and protection of democracy and the rule of law.

"Human rights education" empowers learners to contribute to the building and defence of a universal culture of human rights in society, with a view to the promotion and protection of human rights and fundamental freedoms.

Education for democratic citizenship and human rights education are closely interrelated and mutually supportive. They differ in focus and scope rather than in goals and practices. Education for democratic citizenship focuses primarily on democratic rights and responsibilities and active participation, in relation to the civic, political, social, economic, legal and cultural spheres of society, while human rights education is concerned with the broader spectrum of human rights and fundamental freedoms in every aspect of people's lives.

Democratic citizenship is a skill, and skills need to be learned. Many schools taught the basic government structures in the past: not so many taught their pupils how they could have a voice in the society in which they lived, and why it was important. Democracy comes from the Greek meaning "of the people". Yet studies show that most people throughout Europe are becoming disenfranchised from their political systems. They do not trust politicians, they are confused about political institutions and they are skeptical about the value of voting.

Children and young people may not be old enough to vote in elections or sit on juries, but they have rights and duties and they are entitled to have a say.

Retrieved from <http://www.coe.int/en/web/edc/what-is-edc/hre>

Thanks to Human rights education, learners

- a) are equipped with the right knowledge to effectively face the challenges of the modern world
- b) may give their contribution to the defence of a universal culture of human rights in school activities
- c) may share the promotion of some human rights and freedoms but not always the protection of democracy
- d) can play a role in the creation and protection of a universal culture of human rights

**Quesito 7 Domanda C** - -Choose the answer which fits best according to the text.

## What is EDC/HRE

"Education for democratic citizenship" means education, training, dissemination, information, practices and activities which aim, by equipping learners with knowledge, skills and understanding and moulding their attitudes and behaviour, to empower them to exercise and defend their democratic rights and responsibilities in society, to value diversity and to play an active part in democratic life, with a view to the promotion and protection of democracy and the rule of law.

"Human rights education" empowers learners to contribute to the building and defence of a universal culture of human rights in society, with a view to the promotion and protection of human rights and fundamental freedoms.

Education for democratic citizenship and human rights education are closely interrelated and mutually supportive. They differ in focus and scope rather than in goals and practices. Education for democratic citizenship focuses primarily on democratic rights and responsibilities and active participation, in relation to the civic, political, social, economic, legal and cultural spheres of society, while human rights education is concerned with the broader

spectrum of human rights and fundamental freedoms in every aspect of people's lives.

Democratic citizenship is a skill, and skills need to be learned. Many schools taught the basic government structures in the past: not so many taught their pupils how they could have a voice in the society in which they lived, and why it was important. Democracy comes from the Greek meaning "of the people". Yet studies show that most people throughout Europe are becoming disenfranchised from their political systems. They do not trust politicians, they are confused about political institutions and they are skeptical about the value of voting.

Children and young people may not be old enough to vote in elections or sit on juries, but they have rights and duties and they are entitled to have a say.

Retrieved from <http://www.coe.int/en/web/edc/what-is-edc/hre>

EDC and HRE:

- a) are strictly complementary and reciprocally auxiliary
- b) should be complementary although they diverge for objectives
- c) may be closely interconnected though sometimes contradictory
- d) must be mutually supportive and have similar focus and scope

**Quesito 7 Domanda D** - -Choose the answer which fits best according to the text.

What is EDC/HRE

"Education for democratic citizenship" means education, training, dissemination, information, practices and activities which aim, by equipping learners with knowledge, skills and understanding and moulding their attitudes and behaviour, to empower them to exercise and defend their democratic rights and responsibilities in society, to value diversity and to play an active part in democratic life, with a view to the promotion and protection of democracy and the rule of law.

"Human rights education" empowers learners to contribute to the building and defence of a universal culture of human rights in society, with a view to the promotion and protection of human rights and fundamental freedoms.

Education for democratic citizenship and human rights education are closely interrelated and mutually supportive. They differ in focus and scope rather than in goals and practices. Education for democratic citizenship focuses primarily on democratic rights and responsibilities and active participation, in relation to the civic, political, social, economic, legal and cultural spheres of society, while human rights education is concerned with the broader spectrum of human rights and fundamental freedoms in every aspect of people's lives.

Democratic citizenship is a skill, and skills need to be learned. Many schools taught the basic government structures in the past: not so many taught their pupils how they could have a voice in the society in which they lived, and why it was important. Democracy comes from the Greek meaning "of the people". Yet studies show that most people throughout Europe are becoming disenfranchised from their political systems. They do not trust politicians, they are confused about political institutions and they are skeptical about the value of voting.

Children and young people may not be old enough to vote in elections or sit on juries, but they have rights and duties and they are entitled to have a say.

Retrieved from <http://www.coe.int/en/web/edc/what-is-edc/hre>

The focus of Human Rights Education

- a) concerns the defence of human rights just in some aspects of every individual's life
- b) narrows on greater sense of responsibility and more active participation in society
- c) relates to the wider field of human rights and fundamental freedoms
- d) is unrelated to the defence of all forms of democracy around the world

**Quesito 7 Domanda E** - -Choose the answer which fits best according to the text.

What is EDC/HRE

"Education for democratic citizenship" means education, training, dissemination, information, practices and activities which aim, by equipping learners with knowledge, skills and understanding and moulding their attitudes and behaviour, to empower them to exercise and defend their democratic rights and responsibilities in society, to value diversity and to play an active part in democratic life, with a view to the promotion and protection of democracy and the rule of law.

"Human rights education" empowers learners to contribute to the building and defence of a universal culture of human rights in society, with a view to the promotion and protection of human rights and fundamental freedoms.

Education for democratic citizenship and human rights education are closely interrelated and mutually supportive. They differ in focus and scope rather than in goals and practices. Education for democratic citizenship focuses primarily on democratic rights and responsibilities and active participation, in relation to the civic, political, social, economic, legal and cultural spheres of society, while human rights education is concerned with the broader spectrum of human rights and fundamental freedoms in every aspect of people's lives.

Democratic citizenship is a skill, and skills need to be learned. Many schools taught the basic government structures in the past: not so many taught their pupils how they could have a voice in the society in which they lived, and why it was important. Democracy comes from the Greek meaning "of the people". Yet studies show that most people throughout Europe are becoming disenfranchised from their political systems. They do not trust politicians, they are confused about political institutions and they are skeptical about the value of voting.

Children and young people may not be old enough to vote in elections or sit on juries, but they have rights and duties and they are entitled to have a say.

Retrieved from <http://www.coe.int/en/web/edc/what-is-edc/hre>

Democratic citizenship is a skill that

- a) preempts pupils from claiming their rights and duties
- b) only concerns few basic government notions to understand how to vote
- c) should be learnt so that people can make their voice heard
- d) has always been neglected in schools over the last decades

**Quesito 8 Domanda A** - -Choose the answer which fits best according to the text.

Democracy and school

There is something of paradox right at the beginning of Citizenship Education, or education for democracy. A paradox of endeavouring to teach the skills of democracy in one of most profoundly undemocratic institutions known to humankind, one of the last bastion of true dictatorship on this earth – the school. There is a cartoon

passed around between Citizenship trainees and teachers picturing a balding, bespectacled teacher standing in front of an old-fashioned blackboard with line after line of text chalked up. Students sit at individual desk facing the front. The caption reads "I expect you all to be independent, innovative, critical thinkers who will do exactly as I say". As teachers, we've worked with Headteachers who adopt pretty much the same attitude towards their staff.

Writing in The Times Educational Supplement, Fiona Clarke asks "I wonder how pupils are expected to grasp the ideas of democracy and citizenship when they have been trapped in a totalitarian educational system which does not recognize their right to choose what they learn or how they learn it".

On the one hand teachers are facilitators, supporting young people to strengthen their agency and have their voice heard. On the other hand teachers are part of strictly hierarchical and authoritarian structures, enforcing rules in which the school's, and consequently our own, authority is expressed. The situation can be exacerbated when colleagues are unaware or even downright hostile towards "newfangled Citizenship ideas". Even in cases where Citizenship really is an integrated and supported part of school life, the tension still remains, and it is unlikely to go away in the near future. Multiple stakeholders, the legal responsibilities of schools and general inertia mean that the way in which schools are structured and run is not going to change overnight. Citizenship teachers really can, and do, make a difference.

Excerpted from K. Brown, S. Fairbrass "The Citizenship Teacher's Handbook" Continuum International Publishing, London, 2009.

As the author points out, school is one of the least democratic institutions, therefore

- a) teachers and headteachers should be taught Citizenship first
- b) Citizenship Education aims to create a more democratic school
- c) students are taught to disregard school rules
- d) it seems to be a contradiction to try to teach Citizenship in school

**Quesito 8 Domanda B** - -Choose the answer which fits best according to the text.

Democracy and school

There is something of paradox right at the beginning of Citizenship Education, or education for democracy. A paradox of endeavouring to teach the skills of democracy in one of most profoundly undemocratic institutions known to humankind, one of the last bastion of true dictatorship on this earth – the school. There is a cartoon passed around between Citizenship trainees and teachers picturing a balding, bespectacled teacher standing in front of an old-fashioned blackboard with line after line of text chalked up. Students sit at individual desk facing the front. The caption reads "I expect you all to be independent, innovative, critical thinkers who will do exactly as I say". As teachers, we've worked with Headteachers who adopt pretty much the same attitude towards their staff.

Writing in The Times Educational Supplement, Fiona Clarke asks "I wonder how pupils are expected to grasp the ideas of democracy and citizenship when they have been trapped in a totalitarian educational system which does not recognize their right to choose what they learn or how they learn it".

On the one hand teachers are facilitators, supporting young people to strengthen their agency and have their voice heard. On the other hand teachers are part of strictly hierarchical and authoritarian structures, enforcing rules in which the school's, and consequently our own, authority is expressed. The situation can be exacerbated when colleagues are unaware or even downright hostile towards "newfangled Citizenship ideas". Even in cases where Citizenship really is an integrated and supported part of school life, the tension still remains, and it is unlikely to go away in the near future. Multiple stakeholders, the legal responsibilities of schools and general

inertia mean that the way in which schools are structured and run is not going to change overnight. Citizenship teachers really can, and do, make a difference.

Excerpted from K. Brown, S. Fairbrass "The Citizenship Teacher's Handbook" Continuum International Publishing, London, 2009.

Fiona Clarke doubts that

- a) pupils have the right to decide what they want and don't want to learn at school
- b) students could learn democracy if they do not read The Times Educational Supplement
- c) young students are unable to understand such complex issues as Citizenship
- d) students can learn democracy and Citizenship in an undemocratic school system

**Quesito 8 Domanda C** - -Choose the answer which fits best according to the text.

Democracy and school

There is something of paradox right at the beginning of Citizenship Education, or education for democracy. A paradox of endeavouring to teach the skills of democracy in one of most profoundly undemocratic institutions known to humankind, one of the last bastion of true dictatorship on this earth – the school. There is a cartoon passed around between Citizenship trainees and teachers picturing a balding, bespectacled teacher standing in front of an old-fashioned blackboard with line after line of text chalked up. Students sit at individual desk facing the front. The caption reads "I expect you all to be independent, innovative, critical thinkers who will do exactly as I say". As teachers, we've worked with Headteachers who adopt pretty much the same attitude towards their staff.

Writing in The Times Educational Supplement, Fiona Clarke asks "I wonder how pupils are expected to grasp the ideas of democracy and citizenship when they have been trapped in a totalitarian educational system which does not recognize their right to choose what they learn or how they learn it".

On the one hand teachers are facilitators, supporting young people to strengthen their agency and have their voice heard. On the other hand teachers are part of strictly hierarchical and authoritarian structures, enforcing rules in which the school's, and consequently our own, authority is expressed. The situation can be exacerbated when colleagues are unaware or even downright hostile towards "newfangled Citizenship ideas". Even in cases where Citizenship really is an integrated and supported part of school life, the tension still remains, and it is unlikely to go away in the near future. Multiple stakeholders, the legal responsibilities of schools and general inertia mean that the way in which schools are structured and run is not going to change overnight. Citizenship teachers really can, and do, make a difference.

Excerpted from K. Brown, S. Fairbrass "The Citizenship Teacher's Handbook" Continuum International Publishing, London, 2009.

Teachers have a twofold role in that they

- a) both support learning and are part of a hierarchical system
- b) teach democracy to students and represent our own authority in school
- c) are not only authoritarian dictators but also unquestionable mentors
- d) act both as seldom available peer-tutors and as unquestionable technocrats

**Quesito 8 Domanda D** - -Choose the answer which fits best according to the text.

Democracy and school

There is something of paradox right at the beginning of Citizenship Education, or education for democracy. A paradox of endeavouring to teach the skills of democracy in one of most profoundly undemocratic institutions known to humankind, one of the last bastion of true dictatorship on this earth – the school. There is a cartoon passed around between Citizenship trainees and teachers picturing a balding, bespectacled teacher standing in front of an old-fashioned blackboard with line after line of text chalked up. Students sit at individual desk facing the front. The caption reads "I expect you all to be independent, innovative, critical thinkers who will do exactly as I say". As teachers, we've worked with Headteachers who adopt pretty much the same attitude towards their staff.

Writing in The Times Educational Supplement, Fiona Clarke asks "I wonder how pupils are expected to grasp the ideas of democracy and citizenship when they have been trapped in a totalitarian educational system which does not recognize their right to choose what they learn or how they learn it".

On the one hand teachers are facilitators, supporting young people to strengthen their agency and have their voice heard. On the other hand teachers are part of strictly hierarchical and authoritarian structures, enforcing rules in which the school's, and consequently our own, authority is expressed. The situation can be exacerbated when colleagues are unaware or even downright hostile towards "newfangled Citizenship ideas". Even in cases where Citizenship really is an integrated and supported part of school life, the tension still remains, and it is unlikely to go away in the near future. Multiple stakeholders, the legal responsibilities of schools and general inertia mean that the way in which schools are structured and run is not going to change overnight. Citizenship teachers really can, and do, make a difference.

Excerpted from K. Brown, S. Fairbrass "The Citizenship Teacher's Handbook" Continuum International Publishing, London, 2009.

Some teachers may

- a) encourage the teaching of Citizenship Education to other teachers
- b) be contrary to modern Citizenship ideas
- c) oppose the teaching of democracy in religious schools
- d) encourage hostility towards colleagues teaching Citizenship

**Quesito 8 Domanda E** - -Choose the answer which fits best according to the text.

Democracy and school

There is something of paradox right at the beginning of Citizenship Education, or education for democracy. A paradox of endeavouring to teach the skills of democracy in one of most profoundly undemocratic institutions known to humankind, one of the last bastion of true dictatorship on this earth – the school. There is a cartoon passed around between Citizenship trainees and teachers picturing a balding, bespectacled teacher standing in front of an old-fashioned blackboard with line after line of text chalked up. Students sit at individual desk facing the front. The caption reads "I expect you all to be independent, innovative, critical thinkers who will do exactly as I say". As teachers, we've worked with Headteachers who adopt pretty much the same attitude towards their staff.

Writing in The Times Educational Supplement, Fiona Clarke asks "I wonder how pupils are expected to grasp the ideas of democracy and citizenship when they have been trapped in a totalitarian educational system which does not recognize their right to choose what they learn or how they learn it".



On the one hand teachers are facilitators, supporting young people to strengthen their agency and have their voice heard. On the other hand teachers are part of strictly hierarchical and authoritarian structures, enforcing rules in which the school's, and consequently our own, authority is expressed. The situation can be exacerbated when colleagues are unaware or even downright hostile towards "newfangled Citizenship ideas". Even in cases where Citizenship really is an integrated and supported part of school life, the tension still remains, and it is unlikely to go away in the near future. Multiple stakeholders, the legal responsibilities of schools and general inertia mean that the way in which schools are structured and run is not going to change overnight. Citizenship teachers really can, and do, make a difference.

Excerpted from K. Brown, S. Fairbrass "The Citizenship Teacher's Handbook" Continuum International Publishing, London, 2009.

Educators responsible for teaching Citizenship

- a) have legal responsibilities in Citizenship Education
- b) have a passive attitude towards Citizenship Education
- c) can change overnight the way in which schools are structured and run
- d) can play an important role in changing school organization and governance

## Domande a risposta multipla - ES

**Quesito 7 Domanda A** - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

### LA FORMACIÓN INICIAL DEL PROFESORADO DE SECUNDARIA EN ESPAÑA

En este marco de actuación ¿nuestro profesorado está capacitado para enseñar una educación para la ciudadanía, EpC? Los docentes de Secundaria ¿están preparados para impartirla e incorporarla en cada uno de los escenarios (formal, no formal e informal) de su centro educativo? Si analizamos la evolución de la formación inicial del profesorado de Secundaria en España, comprobamos, por un lado, la fragilidad de la preparación pedagógica que han recibido estos docentes y, por otro, la ausencia de estos contenidos, no solo curriculares, en esta formación inicial como futuros profesionales. Hasta la aprobación en 2007 de la Orden ECI/3858/2007, de 27 de diciembre que regula el Máster Universitario en Formación del Profesorado de Secundaria Obligatoria y Bachillerato, Formación Profesional y Enseñanzas de Idiomas, formación inicial obligatoria para todo profesor de esta etapa educativa, en nuestro país han convivido tres modelos de capacitación inicial para los docentes de Secundaria: el Curso de Aptitud Pedagógica (CAP, 1965), dirigido a aportar las herramientas didácticas necesarias para la enseñanza de conocimientos específicos y que, por primera vez, era asumido por instituciones universitarias. El Curso de Cualificación Pedagógica (CCP, 1990), en el que vuelve a insistirse en la necesaria formación en las estrategias de enseñanza-aprendizaje, en las diferentes técnicas y herramientas de dinamización, en la orientación y tutoría del alumnado, etc., acordes con los nuevos planteamientos sociales. Y el Título de Especialización Didáctica (TED, 2002), que, de nuevo, pretende dar respuesta a las necesidades de formación didáctica y pedagógica del profesorado de Secundaria. (...) Resulta llamativo que, en el momento en el que se aprobó la formación de estos docentes a través del Máster Universitario para el profesorado de Secundaria (2007), la formación que se exigía a estos docentes se impartía en 35 instituciones universitarias, en las que 28 de ellas aún ofertaban el CAP, 6 el CCP y solo 1 desarrolló el TED, como experiencia piloto en convenio con el Ministerio de Educación.

Adaptado de: Aprender a ser ciudadano: ¿preparamos a nuestros docentes de Secundaria para una Educación para la Ciudadanía? Di Marta Ruiz-Corbella / Miriam García-Blanco in Foro de Educación , v. 14, n. 20, enero-junio 2016, pp. 177-198

Según el texto

- a) para responder a la pregunta de si el profesorado de Secundaria español está capacitado para enseñar educación para la ciudadanía, el texto empieza analizando la evolución de la formación de este profesorado
- b) para responder a la pregunta de si el profesorado de Secundaria español está capacitado para enseñar educación para la ciudadanía, el texto empieza analizando la evolución del Curso de Aptitud Pedagógica
- c) en el texto no hay ninguna pregunta relacionada con la capacitación del profesorado de Secundaria para impartir educación para la ciudadanía
- d) para responder a la pregunta de si el profesorado de Secundaria español está capacitado para enseñar educación para la ciudadanía, el texto no analiza la evolución de la formación de este profesorado

**Quesito 7 Domanda B** - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

#### LA FORMACIÓN INICIAL DEL PROFESORADO DE SECUNDARIA EN ESPAÑA

En este marco de actuación ¿nuestro profesorado está capacitado para enseñar una educación para la ciudadanía, EpC? Los docentes de Secundaria ¿están preparados para impartirla e incorporarla en cada uno de los escenarios (formal, no formal e informal) de su centro educativo? Si analizamos la evolución de la formación inicial del profesorado de Secundaria en España, comprobamos, por un lado, la fragilidad de la preparación pedagógica que han recibido estos docentes y, por otro, la ausencia de estos contenidos, no solo curriculares, en esta formación inicial como futuros profesionales. Hasta la aprobación en 2007 de la Orden ECI/3858/2007, de 27 de diciembre que regula el Máster Universitario en Formación del Profesorado de Secundaria Obligatoria y Bachillerato, Formación Profesional y Enseñanzas de Idiomas, formación inicial obligatoria para todo profesor de esta etapa educativa, en nuestro país han convivido tres modelos de capacitación inicial para los docentes de Secundaria: el Curso de Aptitud Pedagógica (CAP, 1965), dirigido a aportar las herramientas didácticas necesarias para la enseñanza de conocimientos específicos y que, por primera vez, era asumido por instituciones universitarias. El Curso de Cualificación Pedagógica (CCP, 1990), en el que vuelve a insistirse en la necesaria formación en las estrategias de enseñanza-aprendizaje, en las diferentes técnicas y herramientas de dinamización, en la orientación y tutoría del alumnado, etc., acordes con los nuevos planteamientos sociales. Y el Título de Especialización Didáctica (TED, 2002), que, de nuevo, pretende dar respuesta a las necesidades de formación didáctica y pedagógica del profesorado de Secundaria. (...) Resulta llamativo que, en el momento en el que se aprobó la formación de estos docentes a través del Máster Universitario para el profesorado de Secundaria (2007), la formación que se exigía a estos docentes se impartía en 35 instituciones universitarias, en las que 28 de ellas aún ofertaban el CAP, 6 el CCP y solo 1 desarrolló el TED, como experiencia piloto en convenio con el Ministerio de Educación.

Adaptado de: Aprender a ser ciudadano: ¿preparamos a nuestros docentes de Secundaria para una Educación para la Ciudadanía? Di Marta Ruiz-Corbella / Miriam García-Blanco in Foro de Educación , v. 14, n. 20, enero-junio 2016, pp. 177-198

Las autoras afirman que

- a) el análisis de la formación del profesorado de Secundaria en España, antes de 2007, no demuestra la débil preparación pedagógica recibida por estos docentes ni la ausencia de contenidos en sus estudios, no solo curriculares, relacionados con la educación para la ciudadanía
- b) el análisis de la formación del profesorado de Secundaria en España, antes de 2007, demuestra la débil preparación pedagógica recibida por estos docentes y la ausencia de temas en sus estudios relacionados con la educación para la ciudadanía
- c) el análisis de la formación del profesorado de Secundaria en España, antes de 2007, demuestra la mala

preparación pedagógica recibida, y la ausencia de temas relacionados con la educación para la ciudadanía en sus estudios, pero solo en los curriculares

- d) el análisis de la formación del profesorado de Secundaria en España, antes de 2007, demuestra la buena preparación pedagógica recibida, pero sin contenidos relacionados con la educación para la ciudadanía

**Quesito 7 Domanda C** - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

#### LA FORMACIÓN INICIAL DEL PROFESORADO DE SECUNDARIA EN ESPAÑA

En este marco de actuación ¿nuestro profesorado está capacitado para enseñar una educación para la ciudadanía, EpC? Los docentes de Secundaria ¿están preparados para impartirla e incorporarla en cada uno de los escenarios (formal, no formal e informal) de su centro educativo? Si analizamos la evolución de la formación inicial del profesorado de Secundaria en España, comprobamos, por un lado, la fragilidad de la preparación pedagógica que han recibido estos docentes y, por otro, la ausencia de estos contenidos, no solo curriculares, en esta formación inicial como futuros profesionales. Hasta la aprobación en 2007 de la Orden ECI/3858/2007, de 27 de diciembre que regula el Máster Universitario en Formación del Profesorado de Secundaria Obligatoria y Bachillerato, Formación Profesional y Enseñanzas de Idiomas, formación inicial obligatoria para todo profesor de esta etapa educativa, en nuestro país han convivido tres modelos de capacitación inicial para los docentes de Secundaria: el Curso de Aptitud Pedagógica (CAP, 1965), dirigido a aportar las herramientas didácticas necesarias para la enseñanza de conocimientos específicos y que, por primera vez, era asumido por instituciones universitarias. El Curso de Cualificación Pedagógica (CCP, 1990), en el que vuelve a insistirse en la necesaria formación en las estrategias de enseñanza-aprendizaje, en las diferentes técnicas y herramientas de dinamización, en la orientación y tutoría del alumnado, etc., acordes con los nuevos planteamientos sociales. Y el Título de Especialización Didáctica (TED, 2002), que, de nuevo, pretende dar respuesta a las necesidades de formación didáctica y pedagógica del profesorado de Secundaria. (...) Resulta llamativo que, en el momento en el que se aprobó la formación de estos docentes a través del Máster Universitario para el profesorado de Secundaria (2007), la formación que se exigía a estos docentes se impartía en 35 instituciones universitarias, en las que 28 de ellas aún ofertaban el CAP, 6 el CCP y solo 1 desarrolló el TED, como experiencia piloto en convenio con el Ministerio de Educación.

Adaptado de: Aprender a ser ciudadano: ¿preparamos a nuestros docentes de Secundaria para una Educación para la Ciudadanía? Di Marta Ruiz-Corbella / Miriam García-Blanco in Foro de Educación , v. 14, n. 20, enero-junio 2016, pp. 177-198

De acuerdo con el texto

- a) antes de 2007 existía en España una formación inicial obligatoria común para los profesores de Secundaria Obligatoria y Bachillerato, Formación Profesional y Enseñanzas de idiomas
- b) el Máster Universitario en Formación del Profesorado aprobado en 2007 es obligatorio en la formación inicial de los profesores de Secundaria Obligatoria y Bachillerato, pero no para Formación Profesional o Enseñanzas de Idiomas
- c) el Máster Universitario en Formación del Profesorado, aprobado en 2007, es formación inicial indispensable para los profesores de Secundaria Obligatoria y Bachillerato, Formación Profesional y Enseñanzas de idiomas
- d) no existe actualmente en España una formación inicial obligatoria común para los profesores de Secundaria Obligatoria y Bachillerato, Formación Profesional y Enseñanzas de idiomas

**Quesito 7 Domanda D** - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

#### LA FORMACIÓN INICIAL DEL PROFESORADO DE SECUNDARIA EN ESPAÑA

En este marco de actuación ¿nuestro profesorado está capacitado para enseñar una educación para la

ciudadanía, EpC? Los docentes de Secundaria ¿están preparados para impartirla e incorporarla en cada uno de los escenarios (formal, no formal e informal) de su centro educativo? Si analizamos la evolución de la formación inicial del profesorado de Secundaria en España, comprobamos, por un lado, la fragilidad de la preparación pedagógica que han recibido estos docentes y, por otro, la ausencia de estos contenidos, no solo curriculares, en esta formación inicial como futuros profesionales. Hasta la aprobación en 2007 de la Orden ECI/3858/2007, de 27 de diciembre que regula el Máster Universitario en Formación del Profesorado de Secundaria Obligatoria y Bachillerato, Formación Profesional y Enseñanzas de Idiomas, formación inicial obligatoria para todo profesor de esta etapa educativa, en nuestro país han convivido tres modelos de capacitación inicial para los docentes de Secundaria: el Curso de Aptitud Pedagógica (CAP, 1965), dirigido a aportar las herramientas didácticas necesarias para la enseñanza de conocimientos específicos y que, por primera vez, era asumido por instituciones universitarias. El Curso de Cualificación Pedagógica (CCP, 1990), en el que vuelve a insistirse en la necesaria formación en las estrategias de enseñanza-aprendizaje, en las diferentes técnicas y herramientas de dinamización, en la orientación y tutoría del alumnado, etc., acordes con los nuevos planteamientos sociales. Y el Título de Especialización Didáctica (TED, 2002), que, de nuevo, pretende dar respuesta a las necesidades de formación didáctica y pedagógica del profesorado de Secundaria. (...) Resulta llamativo que, en el momento en el que se aprobó la formación de estos docentes a través del Máster Universitario para el profesorado de Secundaria (2007), la formación que se exigía a estos docentes se impartía en 35 instituciones universitarias, en las que 28 de ellas aún ofertaban el CAP, 6 el CCP y solo 1 desarrolló el TED, como experiencia piloto en convenio con el Ministerio de Educación.

Adaptado de: Aprender a ser ciudadano: ¿preparamos a nuestros docentes de Secundaria para una Educación para la Ciudadanía? Di Marta Ruiz-Corbella / Miriam García-Blanco in Foro de Educación , v. 14, n. 20, enero-junio 2016, pp. 177-198

Según el texto

- a) el Título de Especialización Didáctica es el más antiguo de los modelos de capacitación inicial para los profesores de Secundaria precedentes a la Orden ECI/3858/2007, del 27 de diciembre
- b) después de la aprobación en 2007 de la Orden ECI/3858/2007, del 27 de diciembre, existen en España tres modelos distintos de capacitación inicial para los profesores de Secundaria: el Curso de Aptitud Pedagógica, el Curso de Cualificación Pedagógica y el Título de Especialización Didáctica
- c) hasta la aprobación en 2007 de la Orden ECI/3858/2007, del 27 de diciembre, existían en España tres modelos distintos de capacitación inicial para los profesores de Secundaria: el Curso de Aptitud Pedagógica, el Curso de Cualificación Pedagógica y el Título de Especialización Didáctica
- d) hasta la aprobación en 2007 de la Orden ECI/3858/2007, del 27 de diciembre, existían en España tres modelos distintos de capacitación inicial para los profesores de Secundaria y el Curso de Cualificación Pedagógica, por primera vez, era asumido por instituciones universitarias

**Quesito 7 Domanda E** - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

#### LA FORMACIÓN INICIAL DEL PROFESORADO DE SECUNDARIA EN ESPAÑA

En este marco de actuación ¿nuestro profesorado está capacitado para enseñar una educación para la ciudadanía, EpC? Los docentes de Secundaria ¿están preparados para impartirla e incorporarla en cada uno de los escenarios (formal, no formal e informal) de su centro educativo? Si analizamos la evolución de la formación inicial del profesorado de Secundaria en España, comprobamos, por un lado, la fragilidad de la preparación pedagógica que han recibido estos docentes y, por otro, la ausencia de estos contenidos, no solo curriculares, en esta formación inicial como futuros profesionales. Hasta la aprobación en 2007 de la Orden ECI/3858/2007, de 27 de diciembre que regula el Máster Universitario en Formación del Profesorado de Secundaria Obligatoria y Bachillerato, Formación Profesional y Enseñanzas de Idiomas, formación inicial obligatoria para todo profesor de esta etapa educativa, en nuestro país han convivido tres modelos de capacitación inicial para los docentes de Secundaria: el Curso de Aptitud Pedagógica (CAP, 1965), dirigido a aportar las herramientas didácticas necesarias para la enseñanza de conocimientos específicos y que, por primera vez, era asumido por

instituciones universitarias. El Curso de Cualificación Pedagógica (CCP, 1990), en el que vuelve a insistirse en la necesaria formación en las estrategias de enseñanza-aprendizaje, en las diferentes técnicas y herramientas de dinamización, en la orientación y tutoría del alumnado, etc., acordes con los nuevos planteamientos sociales. Y el Título de Especialización Didáctica (TED, 2002), que, de nuevo, pretende dar respuesta a las necesidades de formación didáctica y pedagógica del profesorado de Secundaria. (...) Resulta llamativo que, en el momento en el que se aprobó la formación de estos docentes a través del Máster Universitario para el profesorado de Secundaria (2007), la formación que se exigía a estos docentes se impartía en 35 instituciones universitarias, en las que 28 de ellas aún ofertaban el CAP, 6 el CCP y solo 1 desarrolló el TED, como experiencia piloto en convenio con el Ministerio de Educación.

Adaptado de: Aprender a ser ciudadano: ¿preparamos a nuestros docentes de Secundaria para una Educación para la Ciudadanía? Di Marta Ruiz-Corbella / Miriam García-Blanco in Foro de Educación , v. 14, n. 20, enero-junio 2016, pp. 177-198

Teniendo en cuenta lo que afirman las autoras

- a) la formación que se exigía a estos docentes, en el momento en el que se aprobó el Máster Universitario para el profesorado de Secundaria (2007), se impartía en 35 instituciones universitarias que aún ofertaban el CCP
- b) resulta sorprendente que en el momento en el que se aprobó la formación de los docentes a través del Máster Universitario para el profesorado de Secundaria (2007), solo una institución universitaria ofertara el Título de Especialización Didáctica, el más "novedoso" de los anteriores al Máster Universitario en Formación del Profesorado aprobado en 2007
- c) en el momento en el que se aprobó la formación de estos docentes a través del Máster Universitario para el profesorado de Secundaria (2007), la formación que se exigía a estos docentes se impartía en 28 instituciones universitarias
- d) cuando se aprobó la formación de estos docentes a través del Máster Universitario para el profesorado de Secundaria (2007), la formación que se exigía a estos docentes se impartía en 35 instituciones universitarias, como experiencia piloto en convenio con el Ministerio de Educación

**Quesito 8 Domanda A** - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

#### EN TORNO A LA IDEA DE CIUDADANÍA

Los crecientes procesos de exclusión producidos en los últimos años han hecho necesaria la implementación de un conjunto de programas sociales con la intención de contener posibles escenarios de estallido social, y de contribuir a paliar la agobiante situación por la que pasan importantes sectores de nuestra sociedad. Éstos se han orientado a atender, además de las carencias materiales de los grupos con las necesidades básicas insatisfechas, los aspectos psicosociales de la población cercada por la presuposición de que el estar inmersa en tales situaciones de exclusión se debe a ciertos rasgos personales y valorativos, o a conductas catalogadas como «tradicionales».

En general, estas estrategias intentan promover la solidaridad entre pares y elevar la autoestima como modo de acrecentar el capital social y los procesos de empoderamiento de los agentes (Putnam, 2001). El universo discursivo que se configura a partir de tales ideas apela, fundamentalmente, a los procesos de construcción de ciudadanía mediante la transferencia de herramientas que faciliten la instalación de prácticas sociales, productivas y culturales que permitan el crecimiento y desarrollo de las organizaciones y los grupos, a fin de afianzar capacidades y competencias personales y socio-comunitarias, sin hacer referencia a las causas más estructurales de la pobreza. Tales estrategias se focalizan en las posibilidades de incrementar el capital social, al mismo tiempo subyacen criterios de inclusión en los que la concepción del «otro» en situación de desventaja no necesariamente se cristaliza en identidades definidas por la pertenencia de clase. Asimismo, se asume la participación comunitaria como eje para la resolución de las llamadas «necesidades sentidas», mediante la puesta en marcha de un conjunto de acciones que, intentando pasar de la marginalidad a la «pobreza digna», enfatizan la solidaridad entre iguales.

Adaptado de Escuela y participación: el difícil camino de la construcción de ciudadanía de Mercedes Oraisón, Ana María Pérez, Revista Iberoamericana de Educación. N.º 42 (2006), pp. 15-29.

Los crecientes procesos de exclusión social

- a) han producido un conjunto de programas sociales
- b) han contribuido a crear posibles escenarios de estallido social
- c) han crecido en grupos con las necesidades básicas insatisfechas
- d) han paliado una agobiante situación en muchos sectores de nuestra sociedad

**Quesito 8 Domanda B** - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

#### EN TORNO A LA IDEA DE CIUDADANÍA

Los crecientes procesos de exclusión producidos en los últimos años han hecho necesaria la implementación de un conjunto de programas sociales con la intención de contener posibles escenarios de estallido social, y de contribuir a paliar la agobiante situación por la que pasan importantes sectores de nuestra sociedad. Éstos se han orientado a atender, además de las carencias materiales de los grupos con las necesidades básicas insatisfechas, los aspectos psicosociales de la población cercada por la presuposición de que el estar inmersa en tales situaciones de exclusión se debe a ciertos rasgos personales y valorativos, o a conductas catalogadas como «tradicionales».

En general, estas estrategias intentan promover la solidaridad entre pares y elevar la autoestima como modo de acrecentar el capital social y los procesos de empoderamiento de los agentes (Putnam, 2001). El universo discursivo que se configura a partir de tales ideas apela, fundamentalmente, a los procesos de construcción de ciudadanía mediante la transferencia de herramientas que faciliten la instalación de prácticas sociales, productivas y culturales que permitan el crecimiento y desarrollo de las organizaciones y los grupos, a fin de afianzar capacidades y competencias personales y socio-comunitarias, sin hacer referencia a las causas más estructurales de la pobreza. Tales estrategias se focalizan en las posibilidades de incrementar el capital social, al mismo tiempo subyacen criterios de inclusión en los que la concepción del «otro» en situación de desventaja no necesariamente se cristaliza en identidades definidas por la pertenencia de clase. Asimismo, se asume la participación comunitaria como eje para la resolución de las llamadas «necesidades sentidas», mediante la puesta en marcha de un conjunto de acciones que, intentando pasar de la marginalidad a la «pobreza digna», enfatizan la solidaridad entre iguales.

Adaptado de Escuela y participación: el difícil camino de la construcción de ciudadanía de Mercedes Oraisón, Ana María Pérez, Revista Iberoamericana de Educación. N.º 42 (2006), pp. 15-29.

Los programas sociales implementados

- a) se dirigen a atender las actitudes psicológicas y sociales de la población, además de sus problemas materiales
- b) tienen como primer objetivo satisfacer las carencias materiales de las personas en situación de exclusión
- c) han investigado el papel central de los rasgos personales y de las conductas de los grupos sociales afectados
- d) han valorado ciertas conductas “tradicionales” y ciertas características individuales

**Quesito 8 Domanda C** - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

## EN TORNO A LA IDEA DE CIUDADANÍA

Los crecientes procesos de exclusión producidos en los últimos años han hecho necesaria la implementación de un conjunto de programas sociales con la intención de contener posibles escenarios de estallido social, y de contribuir a paliar la agobiante situación por la que pasan importantes sectores de nuestra sociedad. Éstos se han orientado a atender, además de las carencias materiales de los grupos con las necesidades básicas insatisfechas, los aspectos psicosociales de la población cercada por la presuposición de que el estar inmersa en tales situaciones de exclusión se debe a ciertos rasgos personales y valorativos, o a conductas catalogadas como «tradicionales».

En general, estas estrategias intentan promover la solidaridad entre pares y elevar la autoestima como modo de acrecentar el capital social y los procesos de empoderamiento de los agentes (Putnam, 2001). El universo discursivo que se configura a partir de tales ideas apela, fundamentalmente, a los procesos de construcción de ciudadanía mediante la transferencia de herramientas que faciliten la instalación de prácticas sociales, productivas y culturales que permitan el crecimiento y desarrollo de las organizaciones y los grupos, a fin de afianzar capacidades y competencias personales y socio-comunitarias, sin hacer referencia a las causas más estructurales de la pobreza. Tales estrategias se focalizan en las posibilidades de incrementar el capital social, al mismo tiempo subyacen criterios de inclusión en los que la concepción del «otro» en situación de desventaja no necesariamente se cristaliza en identidades definidas por la pertenencia de clase. Asimismo, se asume la participación comunitaria como eje para la resolución de las llamadas «necesidades sentidas», mediante la puesta en marcha de un conjunto de acciones que, intentando pasar de la marginalidad a la «pobreza digna», enfatizan la solidaridad entre iguales.

Adaptado de Escuela y participación: el difícil camino de la construcción de ciudadanía de Mercedes Oraisón, Ana María Pérez, Revista Iberoamericana de Educación. N.º 42 (2006), pp. 15-29.

Los procesos de construcción de ciudadanía

- a) se basan en estrategias que permitan incrementar el capital social y afianzar capacidades y competencias personales y socio-comunitarias
- b) transfieren prácticas sociales sobre el desarrollo y la organización de los grupos
- c) implican hacer referencia a las causas profundas de la pobreza
- d) permiten la instalación de algunas herramientas de las que habla Putnam (2001)

**Quesito 8 Domanda D** - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

## EN TORNO A LA IDEA DE CIUDADANÍA

Los crecientes procesos de exclusión producidos en los últimos años han hecho necesaria la implementación de un conjunto de programas sociales con la intención de contener posibles escenarios de estallido social, y de contribuir a paliar la agobiante situación por la que pasan importantes sectores de nuestra sociedad. Éstos se han orientado a atender, además de las carencias materiales de los grupos con las necesidades básicas insatisfechas, los aspectos psicosociales de la población cercada por la presuposición de que el estar inmersa en tales situaciones de exclusión se debe a ciertos rasgos personales y valorativos, o a conductas catalogadas como «tradicionales».

En general, estas estrategias intentan promover la solidaridad entre pares y elevar la autoestima como modo de acrecentar el capital social y los procesos de empoderamiento de los agentes (Putnam, 2001). El universo discursivo que se configura a partir de tales ideas apela, fundamentalmente, a los procesos de construcción de ciudadanía mediante la transferencia de herramientas que faciliten la instalación de prácticas sociales, productivas y culturales que permitan el crecimiento y desarrollo de las organizaciones y los grupos, a fin de afianzar capacidades y competencias personales y socio-comunitarias, sin hacer referencia a las causas más estructurales de la pobreza. Tales estrategias se focalizan en las posibilidades de incrementar el capital social, al mismo tiempo subyacen criterios de inclusión en los que la concepción del «otro» en situación de desventaja no necesariamente se cristaliza en identidades definidas por la pertenencia de clase. Asimismo, se asume la participación comunitaria como eje para la resolución de las llamadas «necesidades sentidas», mediante la

puesta en marcha de un conjunto de acciones que, intentando pasar de la marginalidad a la «pobreza digna», enfatizan la solidaridad entre iguales.

Adaptado de Escuela y participación: el difícil camino de la construcción de ciudadanía de Mercedes Oraisón, Ana María Pérez, Revista Iberoamericana de Educación. N.º 42 (2006), pp. 15-29.

Los criterios de inclusión que subyacen los programas sociales

- a) no necesariamente contribuyen a la correcta definición de las identidades
- b) se basan en una definición del «otro» en situación de ventaja en términos de pertenencia de clase
- c) no siempre se convierten en identidades definidas por la pertenencia de clase
- d) asumen la participación comunitaria como única herramienta para la resolución de las «necesidades sentidas»

**Quesito 8 Domanda E** - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

#### EN TORNO A LA IDEA DE CIUDADANÍA

Los crecientes procesos de exclusión producidos en los últimos años han hecho necesaria la implementación de un conjunto de programas sociales con la intención de contener posibles escenarios de estallido social, y de contribuir a paliar la agobiante situación por la que pasan importantes sectores de nuestra sociedad. Éstos se han orientado a atender, además de las carencias materiales de los grupos con las necesidades básicas insatisfechas, los aspectos psicosociales de la población cercada por la presuposición de que el estar inmersa en tales situaciones de exclusión se debe a ciertos rasgos personales y valorativos, o a conductas catalogadas como «tradicionales».

En general, estas estrategias intentan promover la solidaridad entre pares y elevar la autoestima como modo de acrecentar el capital social y los procesos de empoderamiento de los agentes (Putnam, 2001). El universo discursivo que se configura a partir de tales ideas apela, fundamentalmente, a los procesos de construcción de ciudadanía mediante la transferencia de herramientas que faciliten la instalación de prácticas sociales, productivas y culturales que permitan el crecimiento y desarrollo de las organizaciones y los grupos, a fin de afianzar capacidades y competencias personales y socio-comunitarias, sin hacer referencia a las causas más estructurales de la pobreza. Tales estrategias se focalizan en las posibilidades de incrementar el capital social, al mismo tiempo subyacen criterios de inclusión en los que la concepción del «otro» en situación de desventaja no necesariamente se cristaliza en identidades definidas por la pertenencia de clase. Asimismo, se asume la participación comunitaria como eje para la resolución de las llamadas «necesidades sentidas», mediante la puesta en marcha de un conjunto de acciones que, intentando pasar de la marginalidad a la «pobreza digna», enfatizan la solidaridad entre iguales.

Adaptado de Escuela y participación: el difícil camino de la construcción de ciudadanía de Mercedes Oraisón, Ana María Pérez, Revista Iberoamericana de Educación. N.º 42 (2006), pp. 15-29.

La participación comunitaria

- a) separa demasiado las «necesidades sentidas»
- b) produce un conjunto de acciones que caracterizan todas las estrategias
- c) enfatiza la solidaridad entre iguales, actuando para convertir la marginalidad en «pobreza digna»
- d) no tiene en cuenta la «pobreza digna» como principio básico

**Domande a risposta multipla - FR**



**Quesito 7 Domanda A** - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse

L'école peut réduire les inégalités de connaissances et d'engagement civiques et politiques des jeunes. Mais gare aux retours de bâton d'une école de la propagande qui n'explique pas aux jeunes les réalités sociales et politiques qu'ils vivent au quotidien. Certaines recherches menées aux États-Unis, qui devraient être aussi développées dans notre pays, mettent en évidence les effets pervers de certains dispositifs d'éducation à la citoyenneté : il apparaît que des cours traditionnels d'éducation civique ne présentant qu'une vision idéalisée des institutions politiques (et non la réalité des systèmes politiques et sociaux (inégalités sociales, discrimination de genre...)) peuvent au contraire éloigner les élèves les plus défavorisés des affaires de la cité (dépolitisation de ces jeunes et moindre valorisation de la participation citoyenne) car ils ne font pas le lien entre des enseignements scolaires hors-sol et leur réalité quotidienne. Au total, vision large et plurielle de la citoyenneté, démarche pédagogique active, respect et soutien de la liberté d'expression des jeunes, liens entre l'école et son environnement social : ce nouveau visage de l'éducation à la citoyenneté, porté par les Français et appuyé dans sa pertinence par les conclusions de la recherche internationale, se retrouve bien dans l'enseignement moral et civique introduit dès la rentrée 2015 et le futur parcours citoyen à la rentrée 2016. Comme le montrent aussi les recherches, les jeunes sont soucieux de s'engager dans ces formats d'enseignements plus interactifs qui leur donnent de nouveaux espaces de réflexion et d'expression. À l'institution Éducation nationale d'être à la hauteur de ces attentes et de s'engager aussi de façon très volontariste, notamment par la formation continue des enseignants, des conseillers principaux d'éducation et des chefs d'établissement pour que les pratiques pédagogiques puissent, elles aussi, se renouveler non plus exclusivement sur le papier mais dans les classes...

Comment l'école peut-elle réduire les inégalités de connaissances civiques des jeunes ?

- a) Par la réduction d'intérêt pour les systèmes sociaux.
- b) Par le lien entre la réalité scolaire et la réalité du quotidien.
- c) Par l'enseignement traditionnel de l'éducation civique.
- d) Par la dépolitisation des jeunes.

**Quesito 7 Domanda B** - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse

L'école peut réduire les inégalités de connaissances et d'engagement civiques et politiques des jeunes. Mais gare aux retours de bâton d'une école de la propagande qui n'explique pas aux jeunes les réalités sociales et politiques qu'ils vivent au quotidien. Certaines recherches menées aux États-Unis, qui devraient être aussi développées dans notre pays, mettent en évidence les effets pervers de certains dispositifs d'éducation à la citoyenneté : il apparaît que des cours traditionnels d'éducation civique ne présentant qu'une vision idéalisée des institutions politiques (et non la réalité des systèmes politiques et sociaux (inégalités sociales, discrimination de genre...)) peuvent au contraire éloigner les élèves les plus défavorisés des affaires de la cité (dépolitisation de ces jeunes et moindre valorisation de la participation citoyenne) car ils ne font pas le lien entre des enseignements scolaires hors-sol et leur réalité quotidienne. Au total, vision large et plurielle de la citoyenneté, démarche pédagogique active, respect et soutien de la liberté d'expression des jeunes, liens entre l'école et son environnement social : ce nouveau visage de l'éducation à la citoyenneté, porté par les Français et appuyé dans sa pertinence par les conclusions de la recherche internationale, se retrouve bien dans l'enseignement moral et civique introduit dès la rentrée 2015 et le futur parcours citoyen à la rentrée 2016. Comme le montrent aussi les recherches, les jeunes sont soucieux de s'engager dans ces formats d'enseignements plus interactifs qui leur donnent de nouveaux espaces de réflexion et d'expression. À l'institution Éducation nationale d'être à la hauteur de ces attentes et de s'engager aussi de façon très volontariste, notamment par la formation continue des enseignants, des conseillers principaux d'éducation et des chefs d'établissement pour que les pratiques pédagogiques puissent, elles aussi, se renouveler non plus exclusivement sur le papier mais dans les classes...

Qu'est-ce que « l'école de la propagande » ?

- a) Une école qui considère seulement le parcours didactique établi.
- b) Une école qui ne met en évidence que les discriminations de genre.
- c) Une école qui s'engage seulement dans la réalité des élèves défavorisés.
- d) Une école qui ne présente que les aspects positifs des institutions.

**Quesito 7 Domanda C** - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse

L'école peut réduire les inégalités de connaissances et d'engagement civiques et politiques des jeunes. Mais gare aux retours de bâton d'une école de la propagande qui n'explique pas aux jeunes les réalités sociales et politiques qu'ils vivent au quotidien. Certaines recherches menées aux États-Unis, qui devraient être aussi développées dans notre pays, mettent en évidence les effets pervers de certains dispositifs d'éducation à la citoyenneté : il apparaît que des cours traditionnels d'éducation civique ne présentant qu'une vision idéalisée des institutions politiques (et non la réalité des systèmes politiques et sociaux (inégalités sociales, discrimination de genre...)) peuvent au contraire éloigner les élèves les plus défavorisés des affaires de la cité (dépolitisation de ces jeunes et moindre valorisation de la participation citoyenne) car ils ne font pas le lien entre des enseignements scolaires hors-sol et leur réalité quotidienne. Au total, vision large et plurielle de la citoyenneté, démarche pédagogique active, respect et soutien de la liberté d'expression des jeunes, liens entre l'école et son environnement social : ce nouveau visage de l'éducation à la citoyenneté, porté par les Français et appuyé dans sa pertinence par les conclusions de la recherche internationale, se retrouve bien dans l'enseignement moral et civique introduit dès la rentrée 2015 et le futur parcours citoyen à la rentrée 2016. Comme le montrent aussi les recherches, les jeunes sont soucieux de s'engager dans ces formats d'enseignements plus interactifs qui leur donnent de nouveaux espaces de réflexion et d'expression. À l'institution Éducation nationale d'être à la hauteur de ces attentes et de s'engager aussi de façon très volontariste, notamment par la formation continue des enseignants, des conseillers principaux d'éducation et des chefs d'établissement pour que les pratiques pédagogiques puissent, elles aussi, se renouveler non plus exclusivement sur le papier mais dans les classes...

Sur quoi se base le nouvel enseignement de la citoyenneté ?

- a) Sur un enseignement civique traditionnel.
- b) Sur une démarche morale active.
- c) Sur un soutien actif à l'étude de l'environnement.
- d) Sur une pluralité de vision de la citoyenneté.

**Quesito 7 Domanda D** - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse

L'école peut réduire les inégalités de connaissances et d'engagement civiques et politiques des jeunes. Mais gare aux retours de bâton d'une école de la propagande qui n'explique pas aux jeunes les réalités sociales et politiques qu'ils vivent au quotidien. Certaines recherches menées aux États-Unis, qui devraient être aussi développées dans notre pays, mettent en évidence les effets pervers de certains dispositifs d'éducation à la citoyenneté : il apparaît que des cours traditionnels d'éducation civique ne présentant qu'une vision idéalisée des institutions politiques (et non la réalité des systèmes politiques et sociaux (inégalités sociales, discrimination de genre...)) peuvent au contraire éloigner les élèves les plus défavorisés des affaires de la cité (dépolitisation de ces jeunes et moindre valorisation de la participation citoyenne) car ils ne font pas le lien entre des enseignements scolaires hors-sol et leur réalité quotidienne. Au total, vision large et plurielle de la citoyenneté,

démarche pédagogique active, respect et soutien de la liberté d'expression des jeunes, liens entre l'école et son environnement social : ce nouveau visage de l'éducation à la citoyenneté, porté par les Français et appuyé dans sa pertinence par les conclusions de la recherche internationale, se retrouve bien dans l'enseignement moral et civique introduit dès la rentrée 2015 et le futur parcours citoyen à la rentrée 2016. Comme le montrent aussi les recherches, les jeunes sont soucieux de s'engager dans ces formats d'enseignements plus interactifs qui leur donnent de nouveaux espaces de réflexion et d'expression. À l'institution Éducation nationale d'être à la hauteur de ces attentes et de s'engager aussi de façon très volontariste, notamment par la formation continue des enseignants, des conseillers principaux d'éducation et des chefs d'établissement pour que les pratiques pédagogiques puissent, elles aussi, se renouveler non plus exclusivement sur le papier mais dans les classes...

Quel type d'enseignement de la citoyenneté intéresse les jeunes ?

- a) Interactif avec des contributions internationales.
- b) Interactif avec des espaces de réflexion.
- c) Actif dans l'engagement politique.
- d) Actif dans le respect des traditions.

**Quesito 7 Domanda E** - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse

L'école peut réduire les inégalités de connaissances et d'engagement civiques et politiques des jeunes. Mais gare aux retours de bâton d'une école de la propagande qui n'explique pas aux jeunes les réalités sociales et politiques qu'ils vivent au quotidien. Certaines recherches menées aux États-Unis, qui devraient être aussi développées dans notre pays, mettent en évidence les effets pervers de certains dispositifs d'éducation à la citoyenneté : il apparaît que des cours traditionnels d'éducation civique ne présentant qu'une vision idéalisée des institutions politiques (et non la réalité des systèmes politiques et sociaux (inégalités sociales, discrimination de genre...)) peuvent au contraire éloigner les élèves les plus défavorisés des affaires de la cité (dépolitisation de ces jeunes et moindre valorisation de la participation citoyenne) car ils ne font pas le lien entre des enseignements scolaires hors-sol et leur réalité quotidienne. Au total, vision large et plurielle de la citoyenneté, démarche pédagogique active, respect et soutien de la liberté d'expression des jeunes, liens entre l'école et son environnement social : ce nouveau visage de l'éducation à la citoyenneté, porté par les Français et appuyé dans sa pertinence par les conclusions de la recherche internationale, se retrouve bien dans l'enseignement moral et civique introduit dès la rentrée 2015 et le futur parcours citoyen à la rentrée 2016. Comme le montrent aussi les recherches, les jeunes sont soucieux de s'engager dans ces formats d'enseignements plus interactifs qui leur donnent de nouveaux espaces de réflexion et d'expression. À l'institution Éducation nationale d'être à la hauteur de ces attentes et de s'engager aussi de façon très volontariste, notamment par la formation continue des enseignants, des conseillers principaux d'éducation et des chefs d'établissement pour que les pratiques pédagogiques puissent, elles aussi, se renouveler non plus exclusivement sur le papier mais dans les classes...

Qui doit fortement s'engager pour le futur parcours citoyen ?

- a) Les conseillers d'établissement, pour la formation des élèves.
- b) L'Éducation Nationale dans la formation de tous les acteurs professionnels de l'école.
- c) Les volontaires de la formation continue.
- d) Les chefs des établissements avec des élèves défavorisés.

**Quesito 8 Domanda A** - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne

réponse

Les pratiques de la citoyenneté prennent aujourd'hui des formes concrètes différentes dans nos pays démocratiques. Démocratie représentative, démocratie sociale et démocratie participative cohabitent et sont complémentaires. L'erreur souvent commise est d'opposer la démocratie représentative à la démocratie participative. Or la démocratie participative ne vient pas concurrencer la démocratie représentative mais bien l'alimenter de ses idées et de ses mécanismes d'expression et de dialogue. Ainsi, D.-P. Decoster, spécialiste du développement local, considère que ces deux formes de démocratie se renforcent et peuvent cohabiter afin de rendre les personnes et les élus copropriétaires, ce qui signifie également coresponsables, de la Cité et de ce qui s'y passe. En pratique, la citoyenneté est donc un concept qui évolue sans cesse. Ces évolutions soulèvent de nombreuses questions. Comment, par exemple, s'adapter aux dispositifs introduits par la démocratie participative ? En effet, la démocratie participative se situerait en fait entre la démocratie représentative et la démocratie directe. Elle serait ainsi assez difficile à délimiter car elle modifie les données traditionnelles en matière de prise de décision et de répartition des tâches politiques. En effet, « le citoyen y est plus qu'un électeur, mais moins qu'un décideur ». Loïc Blondiaux a étudié ce phénomène qui brouille la « stricte division du travail entre gouvernants et gouvernés ». Cela complexifie les rôles, bouleverse les habitudes et peut susciter un certain nombre de craintes, notamment des politiques, lorsque leur pouvoir est menacé. Cependant, la démocratie participative, si elle est bien accompagnée et utilisée à bon escient, peut apporter une véritable rénovation de la politique, au sens premier du terme. Par ailleurs, la citoyenneté s'exerce dans des champs différents de la société et s'élargit et se diversifie à mesure que nos sociétés évoluent et que notre rapport à l'autre en général change également.

Fanny Gleize, Introduction à la citoyenneté, Think Tank Européen Pour la Solidarité, Bruxelles, 2007.

Selon le texte, c'est une erreur de considérer les différents types de démocraties comme

- a) Compatibles.
- b) Complémentaires.
- c) Interdépendantes.
- d) Opposées.

**Quesito 8 Domanda B** - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse

Les pratiques de la citoyenneté prennent aujourd'hui des formes concrètes différentes dans nos pays démocratiques. Démocratie représentative, démocratie sociale et démocratie participative cohabitent et sont complémentaires. L'erreur souvent commise est d'opposer la démocratie représentative à la démocratie participative. Or la démocratie participative ne vient pas concurrencer la démocratie représentative mais bien l'alimenter de ses idées et de ses mécanismes d'expression et de dialogue. Ainsi, D.-P. Decoster, spécialiste du développement local, considère que ces deux formes de démocratie se renforcent et peuvent cohabiter afin de rendre les personnes et les élus copropriétaires, ce qui signifie également coresponsables, de la Cité et de ce qui s'y passe. En pratique, la citoyenneté est donc un concept qui évolue sans cesse. Ces évolutions soulèvent de nombreuses questions. Comment, par exemple, s'adapter aux dispositifs introduits par la démocratie participative ? En effet, la démocratie participative se situerait en fait entre la démocratie représentative et la démocratie directe. Elle serait ainsi assez difficile à délimiter car elle modifie les données traditionnelles en matière de prise de décision et de répartition des tâches politiques. En effet, « le citoyen y est plus qu'un électeur, mais moins qu'un décideur ». Loïc Blondiaux a étudié ce phénomène qui brouille la « stricte division du travail entre gouvernants et gouvernés ». Cela complexifie les rôles, bouleverse les habitudes et peut susciter un certain nombre de craintes, notamment des politiques, lorsque leur pouvoir est menacé. Cependant, la démocratie participative, si elle est bien accompagnée et utilisée à bon escient, peut apporter une véritable rénovation de la politique, au sens premier du terme. Par ailleurs, la citoyenneté s'exerce dans des champs différents de la société et s'élargit et se diversifie à mesure que nos sociétés évoluent et que notre rapport à l'autre en général

change également.

Fanny Gleize, Introduction à la citoyenneté, Think Tank Européen Pour la Solidarité, Bruxelles, 2007.

La cohabitation de la démocratie représentative et de la démocratie participative

- a) empêche les citoyens de prendre des décisions.
- b) déresponsabilise les citoyens.
- c) rend la citoyenneté plus performante.
- d) rend les personnes plus responsables.

**Quesito 8 Domanda C** - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse

Les pratiques de la citoyenneté prennent aujourd'hui des formes concrètes différentes dans nos pays démocratiques. Démocratie représentative, démocratie sociale et démocratie participative cohabitent et sont complémentaires. L'erreur souvent commise est d'opposer la démocratie représentative à la démocratie participative. Or la démocratie participative ne vient pas concurrencer la démocratie représentative mais bien l'alimenter de ses idées et de ses mécanismes d'expression et de dialogue. Ainsi, D.-P. Decoster, spécialiste du développement local, considère que ces deux formes de démocratie se renforcent et peuvent cohabiter afin de rendre les personnes et les élus copropriétaires, ce qui signifie également coresponsables, de la Cité et de ce qui s'y passe. En pratique, la citoyenneté est donc un concept qui évolue sans cesse. Ces évolutions soulèvent de nombreuses questions. Comment, par exemple, s'adapter aux dispositifs introduits par la démocratie participative ? En effet, la démocratie participative se situerait en fait entre la démocratie représentative et la démocratie directe. Elle serait ainsi assez difficile à délimiter car elle modifie les données traditionnelles en matière de prise de décision et de répartition des tâches politiques. En effet, « le citoyen y est plus qu'un électeur, mais moins qu'un décideur ». Loïc Blondiaux a étudié ce phénomène qui brouille la « stricte division du travail entre gouvernants et gouvernés ». Cela complexifie les rôles, bouleverse les habitudes et peut susciter un certain nombre de craintes, notamment des politiques, lorsque leur pouvoir est menacé. Cependant, la démocratie participative, si elle est bien accompagnée et utilisée à bon escient, peut apporter une véritable rénovation de la politique, au sens premier du terme. Par ailleurs, la citoyenneté s'exerce dans des champs différents de la société et s'élargit et se diversifie à mesure que nos sociétés évoluent et que notre rapport à l'autre en général change également.

Fanny Gleize, Introduction à la citoyenneté, Think Tank Européen Pour la Solidarité, Bruxelles, 2007.

Le concept de citoyenneté est

- a) assez stable.
- b) en évolution incessante.
- c) facile à définir.
- d) sans mutations évidentes.

**Quesito 8 Domanda D** - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse

Les pratiques de la citoyenneté prennent aujourd'hui des formes concrètes différentes dans nos pays démocratiques. Démocratie représentative, démocratie sociale et démocratie participative cohabitent et sont

complémentaires. L'erreur souvent commise est d'opposer la démocratie représentative à la démocratie participative. Or la démocratie participative ne vient pas concurrencer la démocratie représentative mais bien l'alimenter de ses idées et de ses mécanismes d'expression et de dialogue. Ainsi, D.-P. Decoster, spécialiste du développement local, considère que ces deux formes de démocratie se renforcent et peuvent cohabiter afin de rendre les personnes et les élus copropriétaires, ce qui signifie également coresponsables, de la Cité et de ce qui s'y passe. En pratique, la citoyenneté est donc un concept qui évolue sans cesse. Ces évolutions soulèvent de nombreuses questions. Comment, par exemple, s'adapter aux dispositifs introduits par la démocratie participative ? En effet, la démocratie participative se situerait en fait entre la démocratie représentative et la démocratie directe. Elle serait ainsi assez difficile à délimiter car elle modifie les données traditionnelles en matière de prise de décision et de répartition des tâches politiques. En effet, « le citoyen y est plus qu'un électeur, mais moins qu'un décideur ». Loïc Blondiaux a étudié ce phénomène qui brouille la « stricte division du travail entre gouvernants et gouvernés ». Cela complexifie les rôles, bouleverse les habitudes et peut susciter un certain nombre de craintes, notamment des politiques, lorsque leur pouvoir est menacé. Cependant, la démocratie participative, si elle est bien accompagnée et utilisée à bon escient, peut apporter une véritable rénovation de la politique, au sens premier du terme. Par ailleurs, la citoyenneté s'exerce dans des champs différents de la société et s'élargit et se diversifie à mesure que nos sociétés évoluent et que notre rapport à l'autre en général change également.

Fanny Gleize, Introduction à la citoyenneté, Think Tank Européen Pour la Solidarité, Bruxelles, 2007.

Entre quoi se situe la démocratie participative?

- a) Entre le bénévolat et l'engagement politique.
- b) Entre la démocratie représentative et la démocratie directe.
- c) Entre la politique et la société.
- d) Entre la justice et l'économie.

**Quesito 8 Domanda E** - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse

Les pratiques de la citoyenneté prennent aujourd'hui des formes concrètes différentes dans nos pays démocratiques. Démocratie représentative, démocratie sociale et démocratie participative cohabitent et sont complémentaires. L'erreur souvent commise est d'opposer la démocratie représentative à la démocratie participative. Or la démocratie participative ne vient pas concurrencer la démocratie représentative mais bien l'alimenter de ses idées et de ses mécanismes d'expression et de dialogue. Ainsi, D.-P. Decoster, spécialiste du développement local, considère que ces deux formes de démocratie se renforcent et peuvent cohabiter afin de rendre les personnes et les élus copropriétaires, ce qui signifie également coresponsables, de la Cité et de ce qui s'y passe. En pratique, la citoyenneté est donc un concept qui évolue sans cesse. Ces évolutions soulèvent de nombreuses questions. Comment, par exemple, s'adapter aux dispositifs introduits par la démocratie participative ? En effet, la démocratie participative se situerait en fait entre la démocratie représentative et la démocratie directe. Elle serait ainsi assez difficile à délimiter car elle modifie les données traditionnelles en matière de prise de décision et de répartition des tâches politiques. En effet, « le citoyen y est plus qu'un électeur, mais moins qu'un décideur ». Loïc Blondiaux a étudié ce phénomène qui brouille la « stricte division du travail entre gouvernants et gouvernés ». Cela complexifie les rôles, bouleverse les habitudes et peut susciter un certain nombre de craintes, notamment des politiques, lorsque leur pouvoir est menacé. Cependant, la démocratie participative, si elle est bien accompagnée et utilisée à bon escient, peut apporter une véritable rénovation de la politique, au sens premier du terme. Par ailleurs, la citoyenneté s'exerce dans des champs différents de la société et s'élargit et se diversifie à mesure que nos sociétés évoluent et que notre rapport à l'autre en général change également.

Fanny Gleize, Introduction à la citoyenneté, Think Tank Européen Pour la Solidarité, Bruxelles, 2007.

Selon certains, la démocratie participative risque de provoquer des craintes, en particulier,

- a) Chez les politiciens.
- b) Chez les personnes âgées.
- c) Chez les juges.
- d) Chez les citoyens.